Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **28 (1946)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 20. Dezember 1946 | Erscheint jeden Freitag | 28. Jahrgang Nr. 51

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

Dein Reich komme

El. St. „Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher der Christus ist, der Herr, in der Stadt Davids."

Es war dunkel auf dem Felde bei den Hirten, und finstre Nacht war auch in der damaligen Menschheit. Das Judentum war erstarrt in Gesetzmäßigkeit und Formalismus, die Menschen lebten ständig in der dunklen Angst Unrichtiges zu tun, gegen Vorschriften zu verstoßen, waren unsicher und unfrei. Und da kam das Licht!

Es kam nicht großartig, auffallend mit großem Gepränge, es kam still und leise, unerwartet und unbeachtet von der großen Menge. Es kam draußen auf dem Felde, die Verkündigung kam zuerst an die Hirten, an diese einfachen, armen, einsamen Menschen, die, weit weg vom Gedränge der Menschen ihr unbeachtetes Dasein führten Es kam in einen dunklen Stall, nicht in einen reichen Palast, nicht in einen geschmückten Tempel, es kam still und unbemerkt zu zwei armen einsamen Menschen, die in einer schweren Stunde ihres Lebens kein anderes Obdach gefunden hatten als diesen Stall, weil kein Raum mehr war in der Herberge: Ihr werdet finden: „Ein Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend". Noch konnten die paar stillen und einfachen Menschen nicht erfassen, was für ein Wunder geschehen war, als der Engel und die Menge des himmlischen Heeres begannen, Gott zu loben und in die blaue, dunkle Sternennacht des Südens hinausjauchzten:

„Ehre sei Gott in der Höhe
Und Frieden auf Erden
unter den Menschen,
An den Gott Wohlgefallen hat."

Da gingen die Hirten hin nach Bethlehem und fanden alles, wie die Engel gesagt und gekündet hatten. Und dann taten sie kund, was ihnen über das Kind gesagt worden war — und Maria behielt alle diese Worte und erwog sie in ihrem Herzen. Damals schon mag die Mutter Maria geahnt und gespürt haben, daß durch sie der Welt Wunderbares geschenkt worden war; mag gespürt haben, daß in dieser Stunde die große Muttertragödie der Menschheit begonnen hatte und daß das Licht für die Menschheit und in der Menschheit nur kommen und leuchten kann, wenn sie durch Schmerz und Leiden, von Schuld und Sühne zur großen Versöhnung und Erlösung durch die Liebe geht.

In Bethlehem's Stall wurde der Menschheit das Licht geschenkt, und in diesem Lichte muß das Reich Gottes werden, wachsen, wirken. So wie Jesus selber in größter Armut und Bescheidenheit durch sein irdisches Leben gegangen ist, so will auch das Reich Gottes nichts von Prunk und Aeußerlichkeiten wissen. Das Reich Gottes will nicht sichtbar, als Macht, als Organisation auftreten, das Reich Gottes will sich bauen im Unsichtbaren, im Seelischen, im Herzen eines jeden einzelnen Menschen. Von dort aus wird es seine Kraft und seine Auswirkung haben, denn dort ist es, wo Christus an uns arbeitet, uns den Weg zeigt und uns führen will aus Irrung und Schuld heraus in das tiefste Wesen eines wahren Christentums. Christ sein verlangt viel von uns, verlangt: jeden Tag und jede Stunde, in jedem Kleinen, in jedem großen Entschluß, in jeder kleinsten und in jeder schwersten Pflicht die stete Bereitschaft so zu sein, so zu handeln wie Christus uns gelehrt, wie er uns vorgelebt hat. Er hilft, er leuchtet auf diesem Weg, er, der von uns Dinge fordert, die aus der Perspektive dieser Welt heraus nicht immer selbstverständlich sind, und die wir nur tun können, wenn wir die innere Kraft dazu vom großen Lichte erhalten. Diese schweren Dinge sind: Wir sollen unsere Nächsten lieben wie uns selbst, sollen Gutes tun, und nicht müde werden. Nicht müde! Ach wie oft sind wir müde! Wir sollen unseres Bruders Hüter sein, ihm kein Aergernis geben durch schlechtes Beispiel, ihn nicht in Versuchung führen durch schlechte, nachlässige Sitten, ihn nicht verachten in der Stunde der Schwachheit, des Falles, ihn nicht verlassen wenn Schuld und Reue sein Leben zerstören wollen. — Wir sollen tapfer sein, das Kreuz auf uns nehmen, tapfer sein, wenn es schwer ist, sollen wie Christus in Gethsemane uns allein durch unsere schweren Stunden kämpfen, denn Gott schickt sie uns, daß wir daran wachsen; und nicht, daß wir versuchen sie abzuladen auf andere, auf uns liebe Menschen, die nur darunter leiden und uns doch nicht helfen können. Denn jeder Mensch ist im Grund seiner Seele ganz einsam, er muß sein eigenes Schicksal selber und allein leben, und es ist keiner da, der es ihm abnehmen könnte; nur das große Licht ist da, das ihm den Weg weist. — Und persönlichen Mut sollen wir haben, den Mut einzustehen für das, was wir als recht und richtig erkannt haben; auch wenn es unpopulär ist, wenn es uns schaden kann, uns Gegner schafft. Wir sollen die furchtbare Lehre der letzten 8 Jahre nicht vergessen, nie vergessen, daß „die böse Tat fortwährend Böses muß gebären". Wir sollen auftreten gegen Gewalt, Heuchelei, Intrigen und alle möglichen politischen Methoden, die nicht das Wohl des Ganzen im Auge haben, sondern deren Triebfeder Machthunger, Geltungstrieb und Zersetzung gesunder Zustände ist. — Wir sollen wach sein den sittlichen und gesundheitlichen Gefahren gegenüber, die Volk und Familie bedrohen. Als Frauen sollen wir den Mut haben, Uebelstände aufzudecken, gegen sie aufzutreten, wenn wir sie als solche erkannt haben. — Und als Christen sollen wir treu und grundsätzlich zu unserer Kirche und unserer Konfession halten ohne zu vergessen, daß wahre innerlichste Nachfolge Christi an keine Form und keine Konfession gebunden ist, sondern in jenem Geist seine Grundlage hat, der Maria aus der Unruhe des Alltags in die Stille zu den Füßen Jesu geführt hat und in seine Nachfolge.

Wenn ein solches Wollen und Ringen uns durch die letzten vorweihnachtlichen Tage und dann durch die Festtage hindurch Weg und Richtung weist, dann dürfen wir hoffen und erfahren, daß etwas vom Reich Gottes in uns lebendig wird. Als wir vor einem Jahr Weihnachten feiern, die lieben, tiefen Klänge der Glocken hören durften, da waren unsere Herzen erfüllt von der Dankbarkeit, daß es Friede geworden, der Krieg beendet sei. Das vergangene Jahr hat uns nicht viel vorwärts gebracht auf dem Weg zum Frieden. Und noch weniger hat es die Menschen aus Not und tiefstem bitterstem Elend erlöst. Wenn nun bei uns in unseren warmen, unversehrten Häusern die Kerzen brennen, der Christbaum seinen Duft verschenkt, frohe Gaben das Herz erfreuen und wir uns des schönen Zusammenseins erfreuen — dann wird in vielen von uns mehr als nur ein wehmütiges Gedenken aufsteigen an all die fernen Lieben und Freunde, die auch dieses Jahr noch keine frohe Weihnachten begehen können, die frierend und halb verhungert in unglaublichen zerstörten Wohnstätten vegetieren, und über denen immer noch der dunkle Fluch des Krieges lagert. Möchten sie zum mindesten fühlen, daß in der Welt draußen an sie gedacht, für sie gearbeitet, gesammelt, gesorgt, — gebetet wird, und es viele, viele Menschen gibt, denen die Tatsache, daß es ihnen gut geht, nicht Selbstverständlichkeit, sondern Verpflichtung bedeutet.

Wer mitarbeiten will am Aufbau einer neuen Welt, muß vor allem erkannt haben, daß die großen Kräfte eines geistigen Aufbaus viel weniger im Materiellen liegen als im Seelischen. Gewiß kann man nicht in halbverhungerten Menschen Sinn für einen neuen Geist erwecken, wenn nicht die nötigsten Lebensbedürfnisse gedeckt sind. Aber im Helfenden, im Gebenden muß jener neue Geist der Brüderlichkeit und der Hingabe wach sein, damit der andere spürt, er hilft aus Liebe, aus wahrer Güte, nicht aus dem Ueberfluß heraus, sondern nach dem Christenwort: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem einen, der keinen hat."

Dieses „Füreinander", das muß wohl an dieser Weihnacht, über der die grauenhafte Not in der weiten Welt wie ein dunkler Schatten liegt, in uns zum Wahlspruch, zum führenden Licht werden, das unser Tun im kommenden Jahr bestimmt. Als der Engel Maria die Verkündigung eines Sohnes brachte, „der Gottes Sohn genannt werde", da zweifelte diese, zweifelte so, wie auch wir oft zweifeln am Kommen des Reiches Gottes. Da sagte der Engel ganz einfach zu ihr: „Kein Wort, das von Gott kommt, wird kraftlos sein", und darum wollen wir die Weihnachtsbotschaft nicht nur hören, sondern wir wollen an sie glauben, ihr den Weg bereiten, an ihrer Erfüllung mitarbeiten, daß sie wahr werde in Kraft und Wahrheit:

Friede auf Erden unter den Menschen.

Ein Notspital der Schweizerspende in den Abruzzen

Wäre Heinrich Federer noch am Leben, es drängte ihn gewiß, eiligst nach den Abruzzen zu verreisen, in deren sonnigen Bergdörfern er einst seine schwache Gesundheit stärkte und seine Eindrücke dann in kostbares literarisches Gut umprägte. Aber er würde die Dörfer der ihm so lieben Gegenden zum großen Teil zerstört vorfinden, er müßte sich sagen lassen, was ein Gewährsmann seinem westschweizerischen Blatte schreibt: „Hunderte von Dörfern in den Abruzzen haben das gleiche Schicksal erlitten, wie Oradour in Frankreich ..."

In einem dieser vom Krieg so schwer heimgesuchten Gebirgsdörfer Italiens, in Castel di Sangro haben Funktionäre der Schweizerspende ein Notspital errichtet. Ein Westschweizer, Jacques Tabord, leitete die Vorarbeit. „In diesem aus dem Boden gewachsenen Spital von leichtem Mauerwerk, Brettern und Pavatexplatten", schreibt ein Freund Tabords, „hat er die Räume für die Sterilisierung, die Narkose und die Operationen, die Küche, das Büro, die Wascherei und die Garage eingerichtet. Wo er selbst in dem Ruinendorf während dieser Zeit geschlafen hat, läßt sich nicht erraten." Er beklagte sich auch nicht. Was ihm am meisten fehlte, war die Gelegenheit zu einem erfrischenden Bad in einem See, denn die Bäche der Gegend sind verseucht von Malaria- und Typhusbazillen und überdies durch Minen gefährdet. Ueberall stößt man auf Minen, man wagt keinen Erholungsgang in den Wiesen oder Wäldern zu machen. Das nächste Dorf ist zwei Täler weit entfernt und die Straße, die dorthin führt, ist noch immer aufgewühlt und löchrig vom Kriege her und außerdem nicht sicher vor Banditen und andern Wegelagerern. So bleibt nichts als an der Arbeit bleiben; nur das Radio bietet einige Zerstreuung und etwas Verbindung mit der Welt drunten. Wie wichtig erschien inmitten dieser Ruinen die Meldung, daß irgendwo im lieben schweizerischen Vaterland eine Mauer im Nachbarsgarten abgebröckelt und dadurch das Sicherheitsgefühl der Bürger aufgestört worden war! ...

Die Equipe des Notspitals hoch droben in den Abruzzen? Von Zürich war Schwester Margrit eingetroffen, von Bern und Frauenfeld kamen die Laborantinnen Germaine und Sylvia, von Fribourg Soeur Emmy. Auch italienische Helferinnen hatten sich in Castel di Sangro eingefunden: Maddalena — nicht aus Italien, sondern aus Avignon — die uns mit dem bezaubernden „accent du midi" von ihrer Spezialität, den Röntgenstrahlen erzählte, und eine kleine Pflegerin aus Triest, der das rauhe Abruzzenklima aber nicht sehr zusagt. Auch vier Klosterschwestern sind da, ihnen ist der Operationssaal und die Küche anvertraut.

Als Chefarzt und Vorsteher des Spitals amtet vorläufig allein der italienische Chirurg Dr. Ruggiero. Er hat keine leichte Aufgabe. In den sechsundzwanzig Betten liegen meistens Schwerkranke, seine Apotheke ist vom Morgen bis zum Abend

Die Schul-Weihnacht*

Von Ida Frohnmeyer

Lehrer Römer klopft, vor seiner Haustür angelangt, den Schnee von den Schuhen und überschaut dabei frohen Auges den kleinen Vorgarten mit seinen schneevermummten Sträuchern. Und der Brunnen jenseits der Straße trägt eine schief aufgesetzte Flockenmütze, und auf dem Dach des Nachbarhauses liegt die feinste Daunendecke — kann man sich ein herrlicheres Winterwetter denken! Und daß der ausgiebige Schneefall sich just auf die Weihnachtstage eingestellt, ist eine hübsche Geste des „père noel", von dem sein kleiner Welscher so gern plaudert. Wie der sich übrigens auf die morgige Weihnachtsfeier freut! Noch nie hat er ja das Wunder eines Christbaums erlebt, und zuerst konnte er es einfach nicht fassen, daß sein „père noël" nie auf diesen Gedanken gekommen ... Er soll in seinen Erwartungen nicht enttäuscht werden, der Kleine. Das Fest soll schöner werden als je eines zuvor, ist es doch — seine letzte Schulweihnacht. Ja, das ist nun so und läßt sich nicht ändern. Wer eine bestimmte Altersziffer erreicht hat ... Aber nun kann er wohl wagen einzutreten, ohne von Luise wieder zurückgeschickt zu werden ...

Eben tritt sie aus der Stubentür und hält ihm ein Riesenpaket entgegen. „Von den Kindern!" sagt sie strahlend, „wollen wir es gleich aufmachen oder bis morgen abend warten? Natürlich macht mir das Warten gar nichts aus, nur — — wenn ich an das viele Papier denke und vielleicht ist noch Holzwolle dabei — — das sähe nicht hübsch aus unterm Baum — was meinst du, Andres, sollen wir am Ende doch —?"

Lehrer Römer hat den Mantel aufgehängt und die nassen Schuhe mit den bereitstehenden Finken vertauscht. Als er sich nun aufrichtet, liegt ein Spitzbubenlachen auf seinem Gesicht. „Luise Ernestine, geb. Müllerin!" sagt er und hebt dazu den Mahnfinger, „es gelingt dir nicht, mich hinters Licht zu führen. Nicht deine hochvollöbliche Ordnungsliebe ist es, die fürs Jetzt-Auspacken plädiert, sondern deine — nun, nennen wir's Sehnsucht! Ja. Du sehnst dich zu wissen, was dir die Güte der Kinder beschert hat — habe ich nicht recht?"

„Nenn es wie du willst! Aber ich schäme mich gar nicht zu gestehen, daß es der Gewinder ist, der —"

„Bscht, bscht! Kein Wort mehr! Denn hast du nicht bemerkt, daß es deinem alten Schulmeister ganz gleich geht, daß er um seiner selbst willen das schöne Wort von der ‚Sehnsucht' ersonnen hat? — Doch nun hinein in die warme Stube!"

Indes lehrer Römer mit gemächlichen Bewegungen die vielfach verknotete Schnur löst, läßt Frau Luise das Licht über dem runden Tisch aufflammen, zieht die Vorhänge zusammen und schiebt zuletzt noch eine Schaufel Kohlen in den kleinen Kachelofen, den ihr Mann „Felix" getauft, weil dieser „Glückliche" ihnen zu einer warmen Stube verholfen.

Die Schnur wird aufgerollt, und dem dicken Packpapier entsteigt zunächst eine in buntes Papier gehüllte Schachtel. Frau Luise tritt an den Tisch heran, denn das Lösen des Seidenbandes will sie besorgen.

Als sie den Deckel hebt, sagt sie: „Siehst du wohl, daß ich recht hatte?! Das heißt, es ist keine Holzwolle, aber diese Menge Papierschnipsel! Und die einzelnen Sachen sind erst noch in Seidenpapier gewickelt — was mag nur da herauskommen!"

Abwechselnd greifen sie zu, und es ist schade, daß die „Kinder" — sie nähern sich beide schon der Lebensmitte — nicht sehen können, wie aus den Gesichtern der Eltern Freude und Bewunderung und immer tiefere Andacht leuchten.

Als alles ausgepackt ist, sagt Lehrer Römer, der sich suchend in der Stube umgeschaut: „Ich hab's! Dort drüben — die Nische im Eckschrank — — kann man sich einen bessern Stall vorstellen? ... Ja, dort baue ich die Krippe auf und Kerzen rechts und links."

Mit zärtlichen Fingern greift er nach den holzgeschnitzten Figuren, denen anzusehen ist, daß nicht nur kunstfertige Hände, sondern auch ein andächtiges Gemüt sie geschaffen. Da — ein bißchen seitlich — muß das Kindlein gebettet werden; neben ihm kniet die ins Wunder versunkene Mutter Maria, und hinter den beiden steht der gute Vater Josef ... Und nun ist das klugblickende graue Eselein an der Reihe, die gemächlich ruhende braune Kuh ...

Und jetzt die Hirten! Zunächst die beiden andächtig Knienden. Auch das Bübleln, das den Hut auf die Brust preßt und auf das Kindlein niederstaunt ... Ein Mägdlein geleitet den Großvater heran, und auch eine Stiefmutter mit ihrem Kleinen drängt herzu. Auf die andere Seite aber tritt als guter Wächter der Engel in blaßgrünem Kleid — — die weißen Flügel glänzen auf, als Frau Luise in der verdunkelten Stube die Kerzen entzündet.

Sie rücken sich zwei Stühle heran und sitzen schweigend vor dem Wunder, das immer wieder in geheimnisvoller Beglückung aus jenem Geschehen steigt, von dem es heißt: da die Zeit erfüllet war ..

Nach einer Weile bricht die Frau das Schweigen. „Weißt du noch, Andres — damals, als Grittli so schwer krank lag — —?"

O gewiß, er weiß es noch, wie todtraurig er damals die Lichter des Baumes entzündet hat. Aber das Kind ward ihnen nicht genommen, sondern in jener Heiligen Nacht aufs neue geschenkt ... Und weiß Luise noch — —

Eine Erinnerung weckt die andere, frohe und ernste. Dann mit einemmal lacht Lehrer Römer hell auf und sagt: „Alle die Weihnachtserlebnisse, die wir bisher besprochen, werden hundert und hundert andern genau so begegnet sein. Aber meine erste Schulweihnacht —? Ich mache eine Wette, daß die nur von mir erlebt worden ist!"

„Du meinst die Feier, die die Kinder dir, nicht du ihnen gemacht?"

„Erraten!"

Und wieder versinken sie in Schweigen. Aber indes die Gedanken der Frau, von seiner Erinnerung angerührt, in die eigene Kindheit zurückkehren, bleiben die des Mannes stehen bei jener Schul-Weihnacht, die sich abgespielt in seinem ersten Berufsjahr.

Er war der Nachfolger eines äußerlich und innerlich vertrockneten Kollegen gewesen, und so hatte es sich ohne weiteres gefügt, daß seine junge und frische und so gar nicht schablonenhafte Art des Unterrich-

* Dem bei Friedrich Reinhardt erschienenen reizenden Bändchen: „Christnacht" entnommen, mit guter Erlaubnis der Verfasserin.

und Sonntags wie Werktags belagert. Er hat seine Familie unten in der Stadt zurückgelassen und hier oben in Castel di Sangro lebt er das anstrengende Leben eines Internierten, auf dem die Aufgaben und Verantwortlichkeiten eines Chefarztes lasten.

Vor der Apotheke erwartet ihn stets eine stumme und traurig dreinblickende Menschenmenge, die aus allen zerstörten Dörfern her zuströmen. Abszesse, Knochenbrüche, Nierenkrankheiten, Syphilis — ein Fall ist trauriger als der andere. Krankheiten können sich hier ja auch „aufs beste entwickeln", denn in diesen Gegenden, wo die Front während neun Monaten stabilisiert war, lebt man unter offenem Himmel oder in den zerfallenden Mauern und darum gibt es jede Woche neue Kranke und durch einstürzende Häuser neue Verwundete.

Ein Wägelchen, das auch bald in Brüche zu gehen droht, hält vor dem Spital. Ein junger Mann mit schmerzvollem Gesicht entsteigt ihm, und seine ganze Familie dazu. Seine Eltern, seine zwei Brüder und drei Schwestern stoßen laute Schreie aus, als sie vernehmen, daß sie mit ihrem Kranken nicht auch im Spital untergebracht werden können. Gewiß, sie wohnen sechzig Kilometer weit entfernt (acht Stunden Weges), aber wo wäre im Notspital der Platz, sie alle zu beherbergen, bis der Kranke wieder gesund ist? Nur seinem Vater wird erlaubt dazubleiben. Es handelt sich übrigens nur um eine Blinddarmoperation bei dem jungen Manne und in wenigen Minuten ist alles im Operationssaal bereit dazu. Aber nicht alles geht nach Wunsch, denn plötzlich versagt die Elektrizität, die Stromzufuhr ist unterbrochen. Schnell zwei starke Taschenlampen her und an den Fingerspitzen über den zu Operierenden gehalten, damit der Arzt die Operation fortsetzen kann! Etwa zwanzig Minuten geht es mit derart improvisierter Lichthilfe fort, die Operation ist beinahe beendet, da setzt der elektrische Strom wieder ein.

Draußen harrt immer noch die Menge vor der Apotheke. Obwohl der Arzt wegen der Operation seine Konsultationen hinausschieben mußte, bleiben sie, bis er auch seine Besuche bei den Kranken im Spital gemacht hat, und dann endlich kann er die Konsultationen für sie aufnehmen.

Zum Mittagessen findet sich das ganze Personal zusammen und man ißt die Minestra unter den Klängen einer Arie von Bach. Welche Entspannung nach den anstrengenden Vormittagsstunden, wie freut man sich, wieder einmal etwas lachen zu können, wieder einmal ein wenig sich selbst zu gehören!

Nun besteigen Tabord und ich den Ambulanzwagen, mit dem wir Anna, unsere „Typhus B-Kranke", die heute entlassen wird, in ihr Dorf San Pietro zurückbringen wollen. San Pietro ist eines der vielen Dörfer, deren Geschick sich mit Oradour vergleichen läßt. Anna ist siebzehnjährig. Ihr kleiner Bruder Fausto explodiert beinahe vor Freude, als er sie unerwartet wieder vor sich sieht. Denn es war eben immer Anna gewesen, die sich seiner angenommen hatte, als sich die Dorfleute in die Wälder verkrochen, bevor die Deutschen wieder abzogen, und später in den Pouilles, wohin die Engländer sie evakuiert hatten. — Annas Vater hat mit Hilfe seiner Nachbarn schon sein ganzes Haus wieder instand gestellt, denn er hat eine besonders zahlreiche Familie zu versorgen. Annas Mutter bewirtet die beiden Männer, die ihr Kind wieder geheilt in ihre Arme zurückgeführt haben, mit einem köstlichen Kaffee. Auf der Rückfahrt streckt an einer Straßenkehre ein alter Mann seine Arme nach dem Wagenlenker aus. Er läßt ihn aufsteigen, nimmt ihn gleich mit ins Spital und damit ist der Wunsch des Alten erfüllt. „Mit achtzig Jahren fängt es an beschwerlich zu werden, weiter in Ruinen und Gerüsten leben zu müssen, wie ich dies nun seit manchen Monaten tun mußte", meinte er.

Ein seltsamer Lärm drang vom Spital herauf. Im Hof spielte sich eine beinahe orientalische Szene ab. Der Lärm kam von den Angehörigen eines Verstorbenen und den Klageweibern des Dorfes. Sie erzählten im Singsang die großen Taten des Verstorbenen, dann wieder brachen sie in Klagen aus; das versteinerte Profil einer alten Frau, die in ihrem steifen Leinwandkittel dasaß wie ein Symbol des unabwendbaren Schicksals, erhöhte das Unheimliche der Kreischszene noch. — Die Mutter des jungen Toten hatte ihm während drei Tagen immer wieder heiße Kompressen auf die dürren Wangen gelegt, damit der böse Starrkrampf von ihm weiche. Umsonst. —

Während dieser Zeit der Totenklage waren die Küchenmädchen heimlich ins Dorf entschlüpft. Die Arbeit ließen sie im Stich und dachten auch nicht daran, daß die Spitalwäsche unbedingt an diesem Tag noch gewaschen werden sollte. Obwohl Sylvia schon seit sechs Uhr morgens bei ihren Analysen tätig war, ging nun doch sie an die Waschmaschine und trieb sie während zwei Stunden ununterbrochen. O, es war ein Tag wie ein anderer, jeder brachte viel und unvorhergesehene Arbeit, was ist da Besonderes dabei?

Der Freund Tabords, Camille Fehlbaum, dessen Schilderung im westschweizerischen Blatt „Servir" wir diese Ausführungen entnehmen, schreibt erwägend: Wenn ich bedenke, wie die so schwer heimgesuchten Leute in den Abruzzen, in unermüdlicher Arbeit ihre vom Krieg zerstörten Heimstätten wieder herzustellen suchen, so scheint es mir nicht sehr angebracht, auf das Notspital stolz zu sein, das unser unversehrtes Land ihnen geschenkt hat. Doch hat es schon vielen Leuten das Leben gerettet. Auch läßt die Schweizerspende ihre Hilfe den teilweise zerstörten Krankenhäusern in anderen italienischen Gegenden angedeihen. Jene Mutter von Castel di Songro, die mit acht durch eine Mine halbverstümmelten Kindern in einer von allen Winden durchzogenen Scheune wohnt und die dem guten Dr. Ruggiero sagte: „Es ist noch viel zu tun!" — sie hat wahrlich recht!

Nachschrift des Freundes: Eben erhalte ich einen Brief aus dem Spital in Castel di Songro. Sturzregen haben das Dorf überflutet, der übermäßig angeschwollene Sangro riß die Brücke des Dorfes weg und überschwemmte die Elektrizitätszentrale des Notspitals der Schweizerspende. Die Kranken frieren in den Betten, man arbeitet bei Kerzen und Taschenlampen. Seit drei Tagen pumpt Jacques Tabord Wasser, unermüdlich pumpt er Wasser aus den überschwemmten Räumen. Und zuletzt schreibt er: „Keep smiling". F.

Psychologie und Erziehung

E. B. Jeder gute Erzieher muß um psychologische Zusammenhänge und Vorgänge wissen, ob er nun sein Rüstzeug mehr intuitiv als ein erzieherisch Begabter in sich trage oder ob er es sich durch Lernen, durch Denkarbeit angeeignet habe. Der „geborene" Erzieher wird seine Gabe durch die Aneignung von fachlichen Kenntnisse noch fruchtbarer anwenden können und der weniger begabte — bekanntlich sind nicht alle Eltern und Erzieher für ihr Amt prädestiniert — ist geradezu angewiesen auf Begleitung.

Kostbare Hinweise bietet das neu erschienene Buch von C. G. Jung „Psychologie und Erziehung"*. In seinen drei Abschnitten sind, in ihrer Entstehung zeitlich weit auseinanderliegend, Arbeiten enthalten, die, sich ergänzend, ein äußerst instruktives Ganzes bilden. Zumeist als Vorlesung oder Vortrag entstanden, haben sie den Vorteil, besonders gut als Lektüre für Laien geeignet zu sein, die Spontanität des gesprochenen Wortes ist spürbar.

Die drei Vorlesungen über „Analytische Psychologie und Erziehung" sind schon 1924 erstmalig erschienen, jetzt erweitert und dem heutigen Stand der Forschung angepaßt; die Arbeit über „Konflikte der kindlichen Seele", schon 1910 erschienen, 1915 erweitert und jetzt in 4. Auflage vorliegend, nennt Jung „ein Erzeugnis, das aus seiner Entstehungszeit und deren Bedingungen nicht herausgenommen werden konnte", das „wie ein Meilenstein an der langen Straße allmählich reifender Erkenntnisse" steht. An Hand eines Beispiels zeigt Jung hier den engen Zusammenhang der kindlichen Psyche mit der Umwelt des Kindes, vor allem mit dem Verhalten der Eltern. Die sexuelle Aufklärung des Kindes — wenn auch heute nicht mehr in so vielen Fällen ein Grund zur Problematik wie noch vor 30 Jahren — liegt dieser Abhandlung zu Grund. Die hier niedergelegten Beobachtungen dürften für jeden Erzieher von hohem Interesse sein, geben sie doch Aufschluß über Vorgänge im Unbewußten, wie sie in jeder Kindheit einen großen Platz einnehmen. Wohltuend weist Jung es zurück, dem Erzieher Theorien als allgemein anwendbar zu übermitteln. „Theorien gehören im Gebiete der Psychologie zum Allervorheerendsten. Wir bedürfen zwar gewisser theoretischer Gesichtspunkte um deren orientierenden und heuristischen Wertes willen. Aber sie sollen stets als bloße Hilfsvorstellungen gelten, die man jederzeit zur Seite legen kann. Wir wissen nämlich von der Seele noch dermaßen wenig, daß es geradezu lächerlich ist, zu glauben, wir wären bereits so weit, allgemeine Theorien aufstellen zu können... Allerdings ist die Theorie der beste Schild für mangelhafte Erfahrung und Nichtwissen. Die Folgen davon sind betrübliche: Engstirnigkeit, Oberflächlichkeit und wissenschaftliche Sektiererei" Am Beispiel wird gezeigt, wie im kindlichen Alter „das Sexualinteresse eine nicht unbeträchtliche Rolle im Entstehungsprozeß des kindlichen Denkens spielt". Andererseits wird „die Bedeutung des Denkens und die Wichtigkeit der Auffassungsbildung für die Lösung seelischer Konflikte" hervorgehoben. Sorgsam erklärt Jung am Beispiel Traumvorgänge und gibt Einblick in seine Ausdeutung kindlicher Träume, ohne sich je zu Verallgemeinerungen verleiten zu lassen.

Erfrischend ist die Lektüre des Vortrages „Der Begabte".* Wesentliches wird gesagt über Gene und Talent, über die Einreihung des Hochbegabten in sein soziales Milieu. Das Genie wird sich durchsetzen, denn das Unbedingte und nicht zu Bändigende gehört zu seiner Natur, das Talent kann verhindert, verkrüppelt, pervertiert oder es kann gefördert, entwickelt und verbessert werden. Wie nötig einem Volke seine Talentierten sind, wie gut und richtig es daher auch aus soziologischen Gründen ist, Talente, wo immer sie sich anzeigen, zu fördern, betont Jung: „.... denn die differenzierte und differenzierbare Persönlichkeit ist für die Wohlfahrt des Volkes von größter Bedeutung. Herdenmäßige Ausebnung des Volksganzen durch Unterdrückung der natürlichen aristokratischen oder hierarchischen Struktur führt unausweichlich früher oder später zur Katastrophe. Denn wenn das Hervorragende eingeebnet ist, gehen die Richtpunkte verloren, und die Sehnsucht nach dem Geführtwerden wird unvermeidlich." — Wertvoll und erleichternd für viele Eltern und ihre Kinder ist Jungs Feststellung über mathematische Begabung: „Ich kann mir nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß in punkto mathematischer Begabung wenigstens früher sehr unrichtige Auffassungen herrschten. Man meinte z. B. die Fähigkeit zu logischem und abstraktem Denken verkörpere sich sozusagen in der Mathematik und diese sei darum die beste Schule des logischen Denkens. Die mathematische Begabung ist aber wie die mit ihr biologisch verwandte musikalische ein Vermögen, das weder mit der Logik noch mit dem Intellekt identisch ist, sondern sich derselben ebenso bedient, wie die Philosophie und die Wissenschaft überhaupt"

Die drei Vorlesungen über „Analytische Psychologie und Erziehung" geben zunächst eine Einführung in das umfassende Gebiet psychoanalytischer Forschung, auf die einzigartigen Verdienste Freuds, auf Adler und deren Vorgänger im Forschen hinweisend. Die seelischen Störungen im Kindesalter gruppieren sich in den fünf Gruppen: bei den geistig defekten, den moralisch defekten, den epileptischen Kindern, bei der Neurose und schließlich der Psychose. Die Unterscheidung der analytischen von der experimentellen Psychologie und die Notwendigkeit, die erstere im Interesse des problematischen Kindes anzuwenden, wird aufgezeigt. Es zeugt von Jungs Verantwortungsgefühl, wenn er zugibt: „Wir Aerzte sind gezwungen, um der Not der Kranken willen, Schwer- bis Unverständliches gegebenenfalls mit ungenügenden oder in punkto Erfolg fraglichen Mitteln zu behandeln und dazu den nötigen Mut und das entsprechende Verantwortungsgefühl aufzubringen. Wir müssen uns aus Gründen unseres Berufes mit den schwierigsten und dunkelsten Fragen auseinandersetzen, mit dem Bewußtsein der möglichen Folgen eines falschen Schrittes... unsere Absicht ist ein bestmögliches Begreifen des Lebens, wie es sich in der Seele des Menschen darstellt.."

Wer immer in erzieherischer Aufgabe steht, auch wer bereit ist, an seiner Selbsterziehung zu arbeiten (und wer hätte dies nicht mehr nötig?) wird viel Anregung, viel Erklärung und Weisung in diesen Schriften finden. Am Schluß einer seiner Vorlesungen sagt Jung Worte, die wir ans Ende dieses Hinweises auf sein Buch stellen möchten: „Es kommt nicht darauf an, daß die Eltern keine Irrtümer begehen — das wäre menschenunmöglich — sondern daß sie dieselben als solche erkennen. Nicht das Leben soll angehalten werden, sondern unsere Unbewußtheit; in erster Linie die des Erziehers, d. h. die eigene, denn jeder ist Erzieher seines Mitmenschen zum Guten oder zum Bösen. Denn so sind die Menschen miteinander moralisch verbunden, daß ein Führer Geführte führt, und Geführte den Führer verführen."

* Verlag Rascher, Zürich, 1946.

* Gehalten an der Schulsynode Basel 1942.

Politisches und Anderes

Politisches und anderes

Die Generalversammlung der UNO hat nach zweimonatlicher Dauer ihren Abschluß gefunden und sich auf September 1947 vertagt. Sie schloß mit einer optimistischeren Note. Man ist genüglam geworden; allein die Tatsache, daß über die Frage der Abrüstung überhaupt gesprochen werden konnte und daß auch die Besprechung anderer wesentlicher Fragen nicht von vorn herein zu Differenzen führte, wie sie in der vorangehenden Pariser Konferenz an der Tagesordnung waren, hat entspannend gewirkt. Als Sitz der UNO ist nun New York bestimmt worden; daß die Gebäude des Völkerbundes in Genf, die ja nun Eigentum der UNO sind, aber auch benutzt werden, nimmt man bestimmt an. Es wird nun Sache von weiteren Konferenzen kleineren Maßstabes, aber nicht kleinerer Bedeutung sein, durch die Vorbereitung der Friedensverträge dazu beitragen, daß der chaotische Nachkriegszustand des armen Europa überwunden werden könne.

Im Nationalrat

ist diese Woche das Volksbegehren über die „Wirtschaftsreform und Rechte der Arbeit", das die sozialistische Partei unter Mitwirkung des Gewerkschaftsbundes lanciert hatte, diskutiert worden, nachdem erst wenige Tage vorher in der eidgenössischen Volksabstimmung die Initiative der Unabhängigen „Recht auf Arbeit" verworfen worden war. Mit starkem Mehr hat der Rat beschlossen, sich der Aufforderung des Bundesrates auf Verwerfung anzuschließen.

Ende der Post-, Telegramm- und Telephonzensur

Der Bundesrat hat den im September 1939 erlassenen Bundesratsbeschluß über den Schutz des Landes im Gebiete des Nachrichtendienstes aufgehoben. Erst damit ist die gesetzliche Grundlage für die Post-, Telegramm- und Telephonüberwachung abgeschafft.

Ein wichtiger Prozeß

Noch einmal treten die grauenvolle Möglichkeiten zutage, die bei einem Waffensiege Hitlers der Schweiz beschieden gewesen wären: In Chur hat der Prozeß gegen den Landesverräter Barwisch begonnen, der mit dem österreichischen „Quisling" Seyß-Inquart, mit Kaltenbrunner und anderen Nazigrößen in enger Verbindung stand und durch seinen Nachrichtendienst die Schweiz politisch wie militärisch an Deutschland verriet. Eigentümliches Spiel geschichtlichen Geschehens: im gleichen Gerichtssaal zu Chur war es, wo vor 10 Jahren ein junger ostjüdischer Student zu langer Zuchthausstrafe verurteilt wurde, weil er den in Davos lebenden deutschen „Gauleiter" Gustloff erschossen hatte. (Er ist dies Jahr begnadigt worden.) Damals — noch waren die sechs Millionen Juden nicht umgebracht, wohl aber hatte die antisemitische Hetze der Nationalsozialisten schon zu Ausschreitungen gegen die Juden geführt — war noch wenig bekannt, daß Barwirsch, der seit 1931 in Schmitten (Graubünden) eingebürgerte Oesterreicher, bereits ebenfalls von Davos aus seine Fäden spann, damit der „Gau Schweiz" dem Dritten Reiche einverleibt werden könne. Man darf gespannt sein, was der vor Bundesstrafgericht geführte Prozeß noch alles zu Tage bringen und wie das Urteil lauten wird.

Die Wizo-Konferenz

Wie schon im Artikel „Sozialarbeit der Frauen in Palästina" (vergl. Nr. 50) angedeutet, hat am 15. Dezember die 11. Weltkonferenz der Wizo Womens international Zionist Organisation) in Basel begonnen. Diese Frauenorganisation, eigentliche Trägerin der großen und erfolgreichen sozialen Frauenarbeit Palästinas tagt nach sieben leidvollen Jahren erstmals wieder und es ist begreiflich, daß die 53 Delegierten vor Beginn aller Arbeit den getöteten „Wizo-Schwestern" in einer Feier gedachten..... „Dreißig Delegierte aus der Tschechoslowakei waren an der Konferenz von 1937 anwesend, sie alle sind nicht mehr — verbrannt in Auschwitz ..." Die eindrucksvolle Feier gab Kunde von Leiden, aber auch von heldenhaftem Beispiel und mannigfacher, weltweiter Bruderhilfe. Vom Kongreß wird später noch berichtet werden.

E. B.

BAHNHOFBUFFET Zürich
Inh. Remus Bon

riri
gute Reissverschlüsse

tens die Schüler angefaßt hatte und ihm die ganze nicht eben musterhafte Bande von Elfjährigen — das Schulhaus stand in einem Außenquartier der Stadt — begeistert anhing. Er mußte sich daher von Seiten der Kollegen manche Anspiegelung gefallen lassen — gutmütig neckende wie auch hämisch neidende. Aber das focht ihn keineswegs an, ja im tiefsten Grunde freute er sich, die Aufmerksamkeit der ältern Kollegen auf sich gelenkt zu haben, und ein kleiner Hochmutsteufel raunte ihm zu, daß es den alten Herrschaften nur nützlich sein könne, zu sehen, was eine junge Kraft hervorzurufen vermöge. — —

Man näherte sich dem Weihnachtsfest, und der junge Lehrer erkundigte sich, ob es Sitte sei, den letzten Schultag etwas festlich zu gestalten. Da meinte der alte Grieder, der ihm am häufigsten entgegentrat: „Wir haben es bisher so gehalten, daß man in der letzten Stunde eine Weihnachtsgeschichte erzählte oder vorlas; aber das wird ihnen wohl zu wenig gefühlsbetont sein. So schmücken Sie eben Ihr Klassenzimmer in Gottes Namen mit Tannengrün, und zünden Sie jedem Bub einen eigenen Weihnachtsbaum an!"

Von allen Seiten klang Lachen auf, und zum erstenmal fühlte sich der junge Lehrer eingeschüchtert, in seinem Tun gelähmt. Ja, der alte Grieder hatte richtig vermutet; er hatte versuchen wollen, in dem nüchternen Klassenzimmer etwas von Weihnachtsglanz zu wecken. An jedem der sechsundzwanzig Plätze sollte ein Tannenzweig liegen, daneben ein goldener Stern, der eine brennende Kerze trug; auch ein roter Apfel und ein paar Gutzi durften nicht fehlen. Und während sich die Kerzen verzehrten, sollten Weihnachtslieder gesungen werden, und zuletzt würde er eine schön- und eindrückliche Geschichte erzählen . . . .

Ja, das war sein Plan gewesen. Aber nun hatten die Worte des alten Grieder die Kerzen ausgelöscht und die Tannenzweige auf den Boden gefegt — — der elle Griesgram mochte seine Klassentüre ruhig geschlossen halten, er würde vom Unterstock her keine Weihnachtslieder hören. — —

Als der junge Lehrer am Morgen des 23. Dezember auf das Schulhaus zuschritt, fiel ihm auf, daß keiner „seiner" Buben um den Weg war. Er war es gewohnt, allmorgendlich durch munieren Zuruf gegrüßt zu werden; hin und wieder tat auch einer im Vorüberstreifen einen verstohlenen Griff nach seiner Hand. Heute, just heute am Vorweihnachtstag, war von dieser wärmenden Anhänglichkeit nichts zu verspüren — dem jungen Lehrer war, das Morgendunkel der nebelverhangenen Stadt senke sich tiefer.

Auch im Schulhaus erblickte er keinen Schüler seiner Klasse — es konnte doch nicht sein, daß sie den Ferienanfang schon auf heute festgesetzt glaubten?

Er öffnete die Tür und blieb wie versteinert stehen. Die Klasse war vollständig versammelt — sechsundzwanzig strahlende, weitaufgerissene Augenpaare schauten ihm entgegen. Aber noch etwas anderes sah er strahlen: vor seinem Pult stand ein mit weißen Kerzen und roten Aepfeln geschmückter kleiner Weihnachtsbaum. Er stand ein wenig schief, denn er war in die Grifföffnung eines Hockers geklemmt, der sonst den bescheidenen Dienst versah, beim Oeffnen der obern Fensterflügel behilflich zu sein. Aber die schiefe Haltung tat dem Strahlen keinen Eintrag und hinderte das Bäumlein auch nicht, den Duft seiner Nadeln und den Duft seiner Kerzen in den muffigen Schulraum zu senden.

Der junge Lehrer hatte ein paar Augenblicke regungslos gestanden. Dann schloß er die Tür und trat an die vordersten Bänke heran. Es würgte ihn in der Kehle, aber mannhaft die Rührung bekämpfend, sagte er: „Ich danke euch, Buben! Und einen schönern Weihnachtsbaum habe ich meiner Lebtag nicht gesehen. Und nun wollen wir singen: Dies ist der Tag den Gott gemacht!"

Die Klasse erhob sich polternd, und die Freude ihrer strahlenden Herzen tat sich alsbald in einem derart schmetternden Lobgesang kund, daß Lehrer Römer beschwörend die Hand hob.

Als der letzte Ton verklungen, hob auch der kleine Zinkesien die Hand:

„Was möchtest du sagen, Peter?"

„Daß auf dem Pult eine Züpfe liegt!"

Wahrhaftig, in appetitlicher Bräune und Frischgebackenheit lag sie da und war von einer Länge, daß den jungen Lehrer aufs neue Rührung beschlich und zugleich ein leises Gefühl der Beschämung. Welche Opfer mochte seine keineswegs vermögliche Schar gebracht haben! . . . Aus vielen einzelnen, vielleicht selbstverdienten Rappen waren Baum und Kerzen und Aepfel und Züpfe hervorgegangen . . .

Lehrer Römer wiederholte mit bewegter Stimme: „Ich danke euch — ihr habt mir eine mächtige Freude gemacht. So, und nun setzt euch! Ich will euch gleich jetzt und nicht erst in der letzten Stunde eine Weihnachtsgeschichte erzählen."

Lehrer Römer hatte kaum begonnen, als an die Tür geklopft wurde. Auf sein etwas ungnädiges „Herein!" trat der alte Grieder ins Zimmer mit den Worten: „Entschuldigung! Ich wollte Sie nur fragen, ob Sie mir einen Gummi leihen können?"

Lehrer Römer hob den Pultdeckel, an dessen Innenseite von seines Vorgängers Hand geschrieben stand: „Mensch ärgere dich nicht!" Aber die Mahnung ließ ihn kalt, denn er ärgerte sich — gründlich, abgrundtief, er hätte dem alten Grieder am liebsten den Gummi an den Kopf geworfen! Denn natürlich kam er nicht seinetwegen — jeder seiner Schüler hätte ihm aushelfen können —, nein, er hatte den weihnachtlichen Gesang gehört und war gekommen, Nachschau zu halten.

„Dankeschön!" flötete Lehrer Grieder aus schmalen Lippen, „und guten Appetit auch! Ja, ja, Beliebtheit ist eine einträgliche Sache — — oder: sind am Ende Sie der Spender?"

„Nein. Leider nicht! — Wünschen Sie noch etwas?"

Keineswegs! Lehrer Grieder hatte nur das Bedürfnis nach einem Gummi verspürt, und da er einen solchen nun in Händen hielt, wollte er den Herrn Kollegen nicht länger belästigen.

Lehrer Römers Weihnachtsstimmung hatte an Glanz eingebüßt. Aber die erwartungsvollen Gesichter seiner Schüler, ihr atemloses Lauschen und der Zauber der Legende, die er erzählte, fachten sein Freudenfeuer auf's neue an. Und dann kam ihm als weitere Beruhigung in den Sinn, daß er in den Pausen Hof-Aufsicht auszuüben habe, er mußte also nicht mit Kollege Grieder im Klassenzimmer zusammentreffen.

Bücher und Neuerscheinungen

Wir sehen uns genötigt, die folgenden Neuerscheinungen infolge Zeit- und Platzmangel vorläufig ohne Besprechung wenigstens anzuzeigen und hoffen mit der Zeit, auf die eine oder andere noch näher eingehen zu können. Die Redaktion.

Kinder- und Jugendbücher

Luna und ihre Kinder. Von Marcel Dornier (Atlantis-Verlag, Zürich).

Ein Buch, wie wir es immer wieder für unsere Kinder suchen und so selten finden, voll dichterischer Phantasie und erquicklichem Humor, voll köstlicher Einfälle, und nie sentimental, hinter dem der Ernst eines Verfassers steht, der großen Verantwortung bewußt, die der auf sich nimmt, der für Kinder schreibt. Das Mondkind, das aus Lunas Stübchen über die silberne Mondleiter auf die Erde herabsteigt, erlebt mit seinem ganz sauberen kleinen Herzen, dem alles Böse vollkommen fremd, auf Erden allerlei Sonderbares, Trauriges und Schönes. Aber durch alle seine Erlebnisse klingt leise — nie aufdringlich — der Grundton, um den es in diesem Buche geht: Die Güte ist es, die höher steht, als alle unsere Klugheit und alle Gerechtigkeit, die Güte, die die verstockten Herzen aufbricht, so wie sie hier den Mann im Mond, den hartgesottenen Sünder, bekehrt, und den Ewigen Juden von seiner Qual erlöst, so wie sie den Bettler hindert zum Dieb zu werden, weil ihm das Kind, das den Begriff des Geldes nicht kennt, das Käßlein hinstellt, aus dem er nehmen möge, was er braucht, und ihn, wie einen Besuch, mit drei Narzissen aus dem Garten entläßt.

An diesem anmutigen, mit Zeichnungen des Verfassers reizvoll geschmückten Buches, werden auch die Erwachsenen Freude haben, vor allem aber wünschen wir es recht vielen unserer Kinder auf den Weihnachtstisch. Sie werden es lieb haben. SO.

Peters Weihnachtstraum. Von Lili Roth-Streiff. Atlantis-Kinderbücher. Ein so entzückendes, phantasievolles Kinder-Weihnachtsbuch, daß ich es mit einer Schachtel Farbstifte vom „Schweizer Frauenblatt" aus an das Pestalozzidorf in Trogen senden werde, wo es sicher helle Freude auslösen wird! (Wenn die Enkel der Redaktorin nicht schon zu groß wären dafür, würde sie sich vielleicht nicht davon trennen, da sie eine Leidenschaft für so liebe Kinderbücher hat!) Preis Fr. 9.60. El. St.

Albatros, das Tagebuch des Schülers Wohlgemut von Paul Wehrli, illustriert von Maja von Arx. Artemis-Verlag, Zürich. Preis Fr. 7.50. Ein köstliches Buch für Kinder, aus deren eigener Welt heraus es geschaffen ist.

Tergeschichten für die Jugend. Von Rudolf Burckhardt. Walter Loepthien-Verlag, Meiringen. Es sind erlebte Geschichten mit Tieren, die oft sozusagen zur Familie gehörten, weshalb sie die Kinder erfreuen werden, da sie Aehnliches erleben können.

Astrid Ott gibt uns zwei gute Jugendbücher. Für die Kleineren: Bimbis große Grönlandfahrt, die Fortsetzung von Bimbis Reise um die Welt, köstlich phantasievoll von Anfang an bis zum Schluß! Für die größern Mädchen: Fanny die Fängerstochter, die Geschichte eines klugen, tapferen Mädchens, das sich sein Leben selber aufbaut und spannende Dinge erlebt.

Felix Wartburg, kulturhistorische Erzählung von Julia Niggli. Aehren-Verlag, Affoltern a. A. Es ist die Fortsetzung von „Bernhardine und ihre Kinder", kann aber als abgeschlossene Erzählung auch für sich gelesen werden. Wieder spielt die Geschichte in einer kulturgeschichtlich bewegten Zeit von 1862—1871, wir erleben den Krieg 1870—71, die Cholerawochen in Zürich und ihre Schrecken und begleiten eine Familie durch all ihre Schicksale in Leid und Freud, Liebe und Tod. Es ist ein Buch für Jung und Alt.

Der Silberpfeil, ein Mädchenbuch. Verlag Räber & Cie., Luzern. Für 16- bis 20jährige Mädchen bietet dieses Buch außerordentlich verschiedene Anregung. Unterhaltung, Belehrung, Einführung in die größte Aufgabe der Frau, die der Aufopferung für andere, wenn es sein muß auch über das eigene Glück hinweg. Preis Fr. 4.—.

Erika und die weite Welt, von Johanna Böhm. Benziger-Verlag, Einsiedeln. Die Geschichte einer glücklichen Familie mit einer tatendurstigen jüngsten Tochter, die Malerin werden will und dann allmählig ihren richtigen Pflichtentkreis findet. Preis Fr. 10.80.

Kalender und Almanache

Kalender des Schweiz. Roten Kreuzes, Kinderhilfe. Preis Fr. 2.50. In allen Buchhandlungen erhältlich Herausgegeben von der Sektion Zürich. Eine Sammlung Kinderbilder, die beweisen, wie die Schweizer-Aufenthalte, welche die Kinderhilfe vermittelt, aus abgeschwachten, kranken — wieder frohe, gesunde, unternehmungslustige Kinder machen.

Atlantis Almanach 1947 bietet einen Rückblick auf die bisherige Tätigkeit des Atlantis-Verlages, und enthält Leseproben aus Büchern und Zeitschriftnummern, die zum großen Teil vergriffen sind.

Charme, Agenda de poche pour dames 1947 Editions Charme, Zollikon. Un ravissant petit calendrier qui fera la joie de toute femme élégante, et qu'elle sera ravie d'incorporer au foulli de son sac à commissions.

Pestalozzikalender 1947; Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute.

Der Schülerkalender, jetzt im 40. Jahrgang vorliegend, bedarf keiner weiteren Empfehlung. Getreu seiner Tradition bietet er auch dies Jahr eine Fülle von Wissenswertem und Anregendem, dessen Bergung auf so kleinem Raume kaum glaubhaft ist. Neueste Technik wie älteste Kunst werden gleichermaßen berücksichtigt und reicher Bilderschmuck, wie Tabellen tragen dazu bei, den Kalender für jeden Schüler interessant und lehrreich zu machen.

Belletristik und anderes

Pär Lagerkvist, Der Henker; Der Zwerg. Zwei Erzählungen. Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm 1946. E. B. Dank der Uebersetzung in die deutsche Sprache lernen wir einen neuen Schriftsteller kennen. Pär Lagerkvist, in seiner schwedischen Heimat als Schriftsteller hochgeschätzt — er gehört u. a. dem Komitee an, das die Verteilung der Nobelpreise für Literatur bestimmt — ist ein Meister des prägnanten Ausdrucks. Besonders in der bedeutenden Erzählung „Der Zwerg" (sie füllt den größern Teil des Buches) fällt der gewollt gestraffte, oft geradezu Aphorismen schaffende Stil auf. Beide Erzählungen sind eine Auseinandersetzung mit dem Problem des Bösen; mit dem Bösen, das dem Menschen innewohnt. Der Henker, sein verachtetes und blutiges Gewerbe ertragend, es tragend als ein Kreuz, verzweifelt an Gott und Christus und ist gerade dadurch dem Göttlichen näher als die, die ihn seines Gewerbes wegen meiden und verachten: die Bauern und Bürger, die Tagediebe und Wohlgeehrten in ihrer Rohheit und Begehrlichkeit, ihrer Schsucht, Dummheit und Brutalität. Zuerst die äußerst rohen Gespräche angetrunkener Gesellen in einer mittelalterlichen Schenke, dann — da sich bei gleich bleibenden Kulissen die Figuren ändern — das schnoddrige, geile und anmaßende Geschwätz heutiger Männer und Frauen, die einem Berliner Nachtlokal zu Hitlers Zeiten entstammen könnten. Dominierend bleibt die tragische Gestalt des Henkers, den schattenhaft, aber immer zugegen die liebende Frau begleitet. In der großen Rede des zuerst völlig schweigsamen Henkers, Höhepunkt und Abschluß der Erzählung, liegt die Auseinandersetzung in ihrer ganzen Größe und Tiefe. (Eine Rede, die den Schauspieler locken müßte.)

Der Zwerg, eine ganz anders gestaltete Inkarnation des Verachteten, ist, weit andersartig, von der Gemeinschaft ausgestoßen. Zwar ist er es, der nun einerseits die Menschen haßt und verachtet und Freude hat, an ihrem Untergang zu wirken. Doch sein Haß birgt die Verzweiflung des die Liebe entbehrenden; seine wilden Schmähungen sind erschütternder Ausdruck einer Isoliertheit, die Hölle ist. — Am kleinen Hof eines italienischen Fürsten der Renaissance ist er des Fürsten steter Begleiter, nicht Hofnarr, eher sein alter ego, gleichsam das böse Prinzip als begleitender Schatten des im Lichte Lebenden. Auch er, der Zwerg, ist, wie in anderer Abwandlung der Henker, schicksalshaft ein Geopferter. Denn sein Fürst, den er als groß verehrt, hört auf seine bösen Einflüsterungen, nimmt seine Bosheit in Anspruch. Anders als der Henker, ist dieser Zwerg das Böse in Aktion: er triumphiert, wenn er, um einer Untat willen vom Fürsten im Burgverließ angekettet, seine Tagebuchzeichnungen (und damit die in der Ichform geschriebene Erzählung) endet mit den Worten: „Wenn ich meinen Herrn recht kenne, dann kann er seinen Zwerg auf die Dauer nicht entbehren. So denke ich hier in meinem Kellerloch und bin guten Mutes. Ich denke an den Tag, da man kommen und meine Fesseln lösen wird, weil er mich wieder holen läßt."

Beide Erzählungen zeigen kraß, unverhohlen und unnachsichtig das Rohe und Böse im Menschen, das bisher noch jeder Kulturepoche innewohnte. Das Grauen ob dem Geschehen in unsern Tagen mag diesen Geschichten zu Grunde liegen. Es ist ein Buch, das Männern und Frauen, die um der Wahrheit willen dem Krassen nicht aus dem Wege gehen wollen, viel zu sagen hat. Und die Meisterschaft der Darstellung gibt dem Dichter die Autorisation, das Schreckliche auf die Ebene der Kunst zu heben, ohne es seiner Furchtbarkeit zu berauben.

Femmes de Genève aux temps d'autrefois. Thérèse Pittard. Un vol. in-16 de 208 pages, Fr. 4.50.

Voici un charmant petit livre, qui n'intéressera pas seulement les amateurs d'histoire nationale, mais qui mérite de plaire à chacun. L'histoire des moeurs, en effet, ne connaît pas de frontières et les exemples savoureux que donne Mlle. Pittard parlent d'eux-mêmes: ils valent pour toutes les latitudes. Comment vivaient nos arrières-grands-mères, quels étaient leurs devoirs et leurs droits, à quel âge elles se mariaient et combien elles avaient d'enfants, quels métiers elles pouvaient exercer, tout cela, et bien d'autres choses encore, Mlle. Pittard l'explique et l'illustre par de pittoresques citations, tirées directement des textes originaux. Souvent on sourira en lisant son livre; parfois on sera ému. Car rien n'est plus plaisant à évoquer et plus profitable à méditer que l'évocation qui nous est offerte dans ces pages de la vie quotidienne d'autrefois. P. F.

Editions: Labor et Fides. Genève.

Hugo von Hofmannsthal. In der vom Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm, begonnenen Gesamtausgabe der Werke des Dichters liegt auf Weihnachten wieder ein wertvoller Band vor: **Gedichte und lyrische Dramen.** Ob wir ihm durch die Lyrik seiner Gedichte, oder die Poesie seiner Dramen folgen, überall sind wir gefangen von seiner Art. „Der Tor und der Tod", „Der weiße Fächer", „Der Tod des Tizian" — es sind Kleinode der deutschen Dichtkunst, und es ist schön, sie in dieser schönen Ausgabe neu geschenkt zu erhalten.

Niels Finsen, von Anker Aggebo, im Rascher-Verlag, Zürich. Fr. 14.—.

Es ist die Geschichte des Lebens und Werkes dieses großen Forschers, über das später in diesem Blatt sicher noch Näheres und mehr zu sagen sein wird als heute, wo es nur kurz erwähnt und empfohlen werden kann.

Gian Gaudenzi, Roman aus dem Fextal. Benziger-Verlag, Einsiedeln. Geb. Fr. 9.80.

Das ist die Geschichte des Gian Gaudenzi, der im Fextal zwischen Bergen und Gletschern aufwächst. Die Liebe zu einem südlich-schönen Mädchen drängt ihn, überm Ozean das Leben zu erobern. Nach Jahren ruft er Ursina zu sich, doch sie kann sich nicht entschließen, ihren Glauben um einer Heirat willen aufzugeben. Er heiratet aus Trotz eine andere; der spät Rückkehrende begegnet ihr wieder, und die Weisheit des Alters belehrt ihn: daß es so gut war, was sie wohl auch findet!

Fahrt zum Blauen Tag, Gedichte von Ulrich Becher, Verlag Volksstimme St. Gallen.

Eine Sprache von ungewohnter Kraft und Willkürlichkeit, eine Formulierung, die offensichtlich dem gewaltigen Erlebnis der vergangenen Schreckensjahre entspringt, und damit einen innerlichen, erlebten Bericht unserer Zeit vermittelt. Zeichnung von George Grosz.

C. A. Loosli: Ewige Gestalten (Büchergilde Gutenberg, Zürich).

Die Menschenschicksale, die Loosli in seinem Buch „Ewige Gestalten" beschreibt, scheinen aus unserer nächsten Umgebung zu stammen. Wir alle kennen sie, diese Menschen, die einen geplagt von Mißgunst, Ehrgeiz und Neid, die andern voll Tugenden, immer erfolgreich. Die einen an den eigenen Fehlern, am eigenen krankhaften Streben strauchelnd, die andern durch die Intrigen von Mißgünstigen verbittert, sich vom Leben abkehrend. — Loosli erweist sich einmal mehr als Menschen- und Lebenskenner. Seine bewährte Gabe, diese Schicksale plastisch darzustellen, erhöhen den Genuß und läßt die fünf Novellen mit Freuden lesen. Wir wünschen dem wertvollen Buch eine recht große Lesergemeinde. cf.

Berta Rahm: Vom möblierten Zimmer bis zur Wohnung. Anregungen für das Einrichten von Einzelräumen zur Wohnung.

Welch reizendes Büchlein legt uns der Schweizerspiegel-Verlag auf den Redaktionstisch! Schon sein handliches Format und sein Umschlag, der sich wie gestreifter Chinz ansehen läßt, ist verlockend. Berta Rahm, die bekannte Architektin ist die Verfasserin der wertvollen Ratschläge für wohnliches, originelles und billiges Einrichten von Wohn- und Schlafräumen. Nicht nur Brautleuten wird das prächtige Büchlein wertvolle Ratschläge erteilen, sondern auch allen Zimmermietern, die sich nach einer originellen und heimeligen „Bude" gesüsten wie auch Alleinstehenden, die ihre Wohnung mit beschränkten Mitteln einzurichten haben. Ihre Anregungen hat Berta Rahm mit 230 Federzeichnungen versehen, in denen die Ratschläge in praktischer Ausführung zu sehen sind. — Das reizende Werk eignet sich vorzüglich zu Geschenkzwecken und kostet nur Fr. 8.80. cf.

Namenlos, von Esther Landolt. Humanitas-Verlag. Dieses Buch der verstorbenen Preisträgerin der Schweizerischen Schillerstiftung stammt aus ihrem Nachlaß. Es ist ein Lebens- und Ehebuch zweier tapferer Menschen, deren Schicksal sie von Zürich nach Australien führt und deren vielfältige Erlebnisse so fesselnd und packend geschildert werden, daß sie einen in anhaltender Spannung halten.

Erzählungen und Märchen von Leo Tolstoi. Deutsche Uebersetzung von Bruno Schönlank, Rascher-Verlag, Zürich.

Gedichte in Prosa. I. S. Turgenjew. Uebersetzt von Rudolf Palester. Fr. 3.80. Rascher-Verlag, Zürich.

Der Rascher-Verlag vermittelt in seiner Serie Europäische Bibliothek zwei wertvolle Werke der beiden großen Russen. Die Märchen von Tolstoi sind mehr Fabeln, die Gedichte Turgenjews mehr Gesänge in Prosa und vermitteln beide Schönheit, Weisheit und seelische Reife.

Damals und Heute von W. Somerset Maugham. Steinberg-Verlag, Zürich. Ein Roman aus dem Leben Macchiavellis, Cesare Borgias, Liebesabenteuer, italienische Diplomatie, alles aus der Perspektive des Macchiavellis herausgesehen, was dem Buch einen besonderen Reiz gibt. Maugham hat eine geistreiche und oft scharfe Feder, und seine Bücher sind alle packend und anregend.

Der meistgehaßte Mann in Europa, von Frank Heller, Pan-Verlag, Zürich. Ein ganz spannender Roman um den Fürsten Metternich, voll Witz, Spott und Sarkasmus, und doch in straffer historisch begründeter Linie geschrieben. Auch geignete Herren-Lektüre.

James Hilton. **George Boswells Geschick.** Roman. Aus dem Englischen übersetzt. Fr. 14.50. Orell Füßli-Verlag, Zürich.

James Hilton ist kein Vielschreiber; dafür ist jedes seiner Bücher ein Markstein, weil er mit vollkommener Sicherheit dem Werden des modernen England wie der untrennbar damit verknüpften Tradition gegenübersteht. Daß der so sympathische Held des neuen Romans „George Boswells Geschick" (Orell Füßli-Verlag,, Zürich) dank seinem Idealismus, seiner Lauterkeit, dem gesunden Menschenverstand und seinem entwaffnenden Humor vom Fabrikarbeitersohn zum Bürgermeister seines Heimatstädtchens aufsteigt, wäre an sich nichts Erschütterndes. Aber bezaubernd und immer wieder überraschend sind die inneren Peripetien dieses Lebens geschildert. Seine hemmungslose Frau, Livia — gehört sie zu den Menschen mit dem „zweiten Gesicht"? ist man versucht zu fragen.

Livia ist ein ganz und gar triebhaftes, selbstsüchtiges Wesen, und wo sie liebt, geht sie unbedenklich über jedes Hindernis hinweg. Für zwei Männer wird sie zum Verhängnis, und daß ihr kriegsverletzter Sohn sich ihrem Bann entziehen kann, verdankt er dem Eingreifen George Boswells, der in einer unvergeßlichen Szene mit gütiger Festigkeit für diesen Sohn aus Livias zweiter Ehe eintritt.

Die sizilianischen Schwestern. Von Ingeborg Guadagna. Artemis-Verlag, Zürich.

Eine Schriftstellerin von urwüchsiger Begabung legt hier ihren Erstlingsroman vor. Es ist die bald dramatische, bald epische Darstellung des Schicksals zweier ungleicher Schwestern, eingebettet in die Vorstellungswelt, die Sitten, die Landschaft, die Atmosphäre Siziliens, das sich, im Süden abgesondert, seine Eigenart

---

Weihnacht

Insel in der Welt Getriebe,
in der Unrast unsrer Zeit,
ringsher Sammelpunkt der Liebe
und der innigen Freudigkeit.

Die du ihre alten Rechte
der Familie wiedergibst
und nicht Herren kennst noch Knechte,
Hirten gleich wie Könige liebst.

Die du ruft mit Lied und Saiten,
Orgelklang und Festgeläut:
„Laßt die Sorgen von euch gleiten!
Werdet wie die Kinder heut!"

Winkel aus dem Garten Eden,
leuchtend in die Nacht voll Gram,
ein Geschenk hast du für jeden,
der in deinen Lichtkreis kam!

Sei gegrüßt! O schmelz die Rinde
dieser Welt aus kaltem Erz!
Gib uns für dein Angebinde
auch ein offnes Kinderherz!

Margarethe Schwab-Plüß

Ein Kind ward geboren in der heiligen Nacht

In tausendfältigem Glanz liegt die heilige Nacht über der Erde. Stern an Stern hängt in dem Dom des Dunkels. Irgendwo in der Normandie, auf dem weiten, freien Feld, steht ein alter Schäfer inmitten seiner Herde. Die Schafe drängen sich in dichten Knäueln um den Mann im dunklen Mantel. Der große Hut überschattet sein Gesicht. Seine Augen leuchten darunter hervor und schauen verloren in die Weite. Der Winternacht geheimnisvolle Stille erfüllt den Sternentraum von goldenem Flimmern. Nichts gemahnt in der Runde an eine menschliche Siedlung, auch nicht daran, daß Krieg und Verderben über diese Erde gegangen. Nirgends war ein Haus zu sehen, nirgends eine Hütte, nur Weide und umgebrochenes, rauhes Ackerland und in der Ferne ein Wald. Ein Weidenstumpf steht einsam im Feld und daneben der kleine Wohnkarren des Schäfers.

Der alte Mann stützte sich auf seinen hohen Stab und holte tief Atem. Bis hieher in diese südliche, von Schnee und Eis befreite Welt haben ihn seine verbrauchten Füße noch getragen. Was seine Augen schauen mußten, war so unsagbar traurig, und was sein Körper gelitten hat an Entbehrung und Schmerz, war kaum mehr zu ertragen. — Nun aber donnerten keine Kanonen mehr, und keine Bomben fielen mehr auf die Erde und schlugen ihr Wunden, für die es Jahre braucht, bis sie verheilen. Er hat alles abgetan, was ihn beschwerte und hat nur noch eine Sehnsucht, den Rest seiner gezählten Tage in der Stille und im Frieden zu leben. Jeder Tag und jede Nacht empfing er als Geschenk aus des Schöpfers Hand, und ihm war, als hätte er noch eine gute Tat, noch eine Sendung zu erfüllen, bevor er sich ganz zur Ruhe legen durfte. Sachte schob er die Tiere etwas beiseite und schürte die glimmende Glut, dann legte er etwas dürres Gras und Holz auf das schwelende Feuer. Die Nacht war kalt und schier bedrückend die unendliche Stille. War das Herz der Welt erstorben in dem furchtbaren Leid, das in den letzten Jahren über sie ergangen? Er setzte sich auf die Stufen der Holztreppe, die in das Innere des kleinen Wohnwagens führte und starrte unbeweglich in die Glut, über welche er seine erstarrten Hände hielt.

Ganz von ferne schlug eine Glocke die neunte Stunde der hereingebrochenen Nacht. Das mußte die Glocke des Schlosses Boisgagnier sein, das ganz von den hohen Bäumen am Horizonte umgeben war. — Schwer geprüft lebte dort noch der alte Graf des hochadligen Geschlechts. Alle drei Söhne im Krieg gefallen, die Tochter deportiert, weil sie dem Vaterlande in der unterirdischen Bewegung gedient hat und die alte Gräfin vor Kummer gestorben. —

Der Schäfer war jedes Jahr um diese Zeit nach der Normandie gekommen, und jedes Jahr hat er den heiligen Abend dort im Schlosse verbracht. Er könnte auch jetzt noch hingehen und ein warmes Lager und Essen erbitten; denn er trug immer ein junges Lamm hin für den Festtagsbraten, weil er seine Herde auf des Grafen Grund und Boden weiden lassen durfte. — Der Kastellan aber hat ihn wissen lassen, daß er das Lämmlein nur behalten sollte, der Graf liege im Sterben, und von der jungen Gräfin, der Tochter, sei ihm so traurige Kunde gekommen, daß er sie dem alten Herrn nicht zu überbringen wage. — Dunkel und traurig lag das fürstliche Haus inmitten der uralten Bäume des Parkes. Nur ein einziges Fenster war erleuchtet; aber es flimmerten keine Weihnachtskerzen darin. —

Der alte Schäfer dachte darüber nach, wie er in das stille Haus doch noch einige Weihnachtsfreude tragen könnte. Er wußte um viel Menschennot und Menschenleid, seit er Jahr um Jahr von Ort zu Ort gewandert und in seinem dürftigen Wohnkarren Haus und Heim gefunden. So wunschlos aber wie in dieser stillen Nacht war er noch nie gewesen! Nur jemanden glücklich machen möchte er an dieser Weihnacht. Wie hieß es doch im Evangelium? Vor zweimal tausend Jahren standen die Hirten auf dem Felde wie er und hüteten die Schafe, und es erschien ihnen ein großes Licht, und eine Stimme verkündete ihnen vom Himmel, daß der Heiland geboren worden sei und allen Menschen, die guten Willens sind, den Frieden schenke!

Da schlug der Hund an und sprang in das Dunkel hinaus an den Rand des Feldes. Dort gingen ein-

erhalten hat. In geballter Süße, bald naturhaft herb, bald überströmend von Klang und Duft, entführt uns dieses Erstlingswerk nach Sizilien. Im Mittelpunkt steht das Schicksal zwei sehr verschiedener Schwestern. Preis Fr. 16.80.

Religion und Seele in der Psychologie. C. G. Jungs, von H. Schär.

Psychologische Betrachtungen, eine Auslese aus den Schriften C. G. Jungs von Dr. Jolan Jacobi.

Beide Werke sind schwere psychologische Kost, und ihre Früchte müssen in konzentrierter Lektüre erworben werden. Aber ihre wertvollen Erkenntnisse machen sie jetzt auf Weihnachten zu sicher hochwillkommenen Geschenke an junge Mediziner und Pädagogen.

Ruth Studer. Die Geschichte eines Werdens, von Helene Wirth. Gotthelf-Verlag, Zürich. Es ist ein reifes, sauberes, echt schweizerisches Buch, gut aufgebaut, in flüssiger Sprache geschrieben, wobei man sich freut, daß die Verfasserin die so viel lebhaftere Gegenwartsform verwendet, in der uns ihre Personen lebendig nah kommen: Man ist, man liebt, man leidet — alles ist da gegenwartsnah, und man geht mit den Menschen durch ihr Schicksal, von einem Tag in den anderen.

Lieber Peter, von Marga Markwalder. Artemis-Verlag, Zürich.

Ein ungemein sympathisches Buch. Frisch, sauber, voll Humor, spielt sich da, eigentlich nur per Tagebuch, und ganz einseitig eine reizende Liebesgeschichte ab, die nach Schiffbrand, Aufenthalt in einer etwas stark „bohèmigen" Künstlerfamilie in Italien zum happy end führt. Ein echt schweizerisches, gesundes Buch, das man gerne in die Ferien mitnimmt, einem Kranken schenkt, und mit dem man bestimmt immer einige frohe Stunden erlebt.

Der Pazifik von Hendrik Willem van Loon. Pan-Verlag, Zürich übersetzt von W. Jelen-Jelinek; mit zahlreichen Illustrationen und Karten. Ein spannendes Buch, das uns die komplizierten geographischen und vielgestaltigen kulturellen Verhältnisse der Pazifik-Völker in anregendster Form nahe bringt. Es ist aus einer großen Begeisterung des Verfassers heraus entstanden, der selber die vielen Inseln bereiste und persönlich seine Eindrücke und Erfahrungen an Ort und Stelle sammelte.

Illustrierter Kunstführer der Schweiz, von Hans Jenny. Verlag Büchler & Co., Bern. Preis Franken 16.—.

Es gibt nur ein einziges Werk, das uns alle die reichen Kunstschätze unserer Heimat kennen lehrt: Hans Jennys „Kunstführer der Schweiz", ein Buch, das schon in 9000 Exemplaren verbreitet ist und doch eben wieder eine neue, stark veränderte Auflage notwendig machte. Nachdem der Autor, der vor zwölf Jahren mit diesem Buch eine Pionierarbeit verrichtet hat, 1942 einer schweren Krankheit allzufrüh erlegen, hat die Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte die Weiterführung seines Werks betreut; ist sie doch seit fünfzig Jahren um die Erforschung unserer Denkmäler bemüht. In ihrem Namen hat der Kunsthistoriker der Universität Bern, Professor Dr. Hans R. Hahnloser, neue Kräfte zur Ergänzung des Werkes zusammengeführt.

Die Geschichte der Menschheit, von Hendrik van Loon. Rascher-Verlag, Zürich. 173 Zeichnungen des Verfassers. Ueberset̂zt von G. Schultze-Buchwald. Preis Fr. 15.80. Es ist ein reichhaltiges wertvolles Buch, das in lebendiger Art die Entwicklung des Menschengeschlechtes schildert. Bei einem alten Turmwächter in Rotterdam ist von Loon in die Schule der Weisheit gegangen und hat wohl bei seinen häufigen Besuchen auf dem alten Turm der Laurentius-Kirche gelernt, was ein weiter Horizont ist, und was es für die Geschichte der Menschen bedeuten würde, wenn sie immer aus der Perspektive der Höhe und Weite dirigiert würde, statt aus dem Tiefland menschlicher Engheit heraus.

Der Zurmühlen Karl, von Ernst Zahn. Rascher-Verlag, Zürich. Preis Fr. 8.—. Roman.

Hochwacht im Herbst. Von Max Allenspach. Rascher-Verlag, Zürich. Preis Fr. 6.80. Erlebnisse aus den Bergen, aus dem Dienst in Tagebuchabschnitten und kurzen Betrachtungen, die von der Schönheit unserer Alpenwelt bis zu eidgenössischen Fragen die Gedanken und Ueberlegungen aus im Aktivdienst einsam verbrachter Stunden wiedergeben.

Neuland. Von Iwan Turgenjew. Artemis-Verlag, Zürich. 1876 erschienen und heute höchst aktuell.

Peter Donnig, ein Wiener Roman, von Victor Wbite. Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm. Spielt im Wien des ersten Weltkrieges von 1910—1920.

Von vielen Männern. Von James Alridge. Steinberg-Verlag. Wer Alridge von seinen früheren Büchern her kennt und schätzt: „An den Himmel geschrieben" und „Seeadler" wird gerne zu diesem neuen, reifen Kriegsbuch greifen.

Fremde Frucht. Von Lilian Smith. Diana-Verlag, Zürich. Behandelt das Problem der schwarzen und weißen Rasse in Amerika in spannender und oft erschütternder Gestaltungskraft.

Glückhafte Tage. Von Kaj Munk. Artemis-Verlag, Zürich. Preis Fr. 7.80. Es berührt seltsam und wehmütig diese heiteren und frohen Skizzen des im Befreiungskampf Dänemarks so tragisch zu Grunde gegangenen Kaj Munk zu lesen. Es ist der Natur- und Tierfreund, der begeisterte Jäger, der zu uns redet und man gewinnt ihn lieb von dieser Seite.

Erlebnisse in USA. Eine Dame Columbus entdeckt das heutige Amerika. Von Erna Barschak. Es ist das Erlebnisbuch einer durch die Nazis vertriebenen Professorin für Psychologie, in dem sie in anregender und kluger Weise ihre Eindrücke und Erlebnisse in Amerika schildert. Wir werden gelegentlich noch näher auf seinen Inhalt zurückkommen, da die ersten Kostproben „nach mehr" schmecken.

Urphänomene. Von Ricarda Huch. Atlantis-Verlag, Zürich. Die Summe an Erfahrung und Reife einer 80-jährigen Dichterin.

Die Sprüche der Weisheit. Von Duar Khayyam. Rascher-Verlag, Zürich. Sinnsprüche aus Iran aus dem 11. Jahrhundert. Zum Teil wahre Perlen. Preis Franken 5.80.

Matthias Claudius. Aus Dichtung und Prosa. Liebe und Ehe des Wandsbecker Boten und seiner guten Frau Rebekka. Von Kurt F. Riedler. Rascher-Verlag, Zürich. Das Leben und Lieben „eines stillen Mannes"; es klingt wie ein Märchen aus alter Zeit in unserer motorisierten, hetzenden, zerrissenen Welt. Preis Franken 4.90.

Ausgewählte Novellen. Von Stefan Zweig. Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm. Zweig ist der Meister der Novelle, indem er in kurzer, knapper Form das Entscheidende im Schicksal eines Menschenlebens in den gedrängten Rahmen der Novelle zu fassen weiß und so eine äußerst intensive Spannung für die psychologische Entwicklung erreicht.

Kleine Schöpfungsgeschichte. Ein Epos der Menschwerdung von Franz Faßbind.

Antike Erziehungsweisheit. Seneca. Rex-Verlag, Luzern. Daß die Alten weiser waren als wir, ist kein Geheimnis. Sie hatten Zeit und Ruhe über die großen Fragen des Lebens nachzudenken und bis zum Grund zu gehen. Das Büchlein hat uns viel zu sagen.

Unsere Märchen. Von Walter Ebersold. Kleine Einführung in ihre Bildsprache und volkspädagogische Bedeutung. Roter Reiter-Verlag, Zürich.

Der weiße Turm. Von James Ramsey Ullmann. Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm. Es ist die Geschichte einer Bergbesteigung, welche eine kleine durch die Ferien zusammengewürfelte Gruppe auf einen imaginären Berg ihrer Sehnsucht, den „weißen Turm" macht.

Die neue Rundschau. 1. Heft Oktober 1946. Im Bermann-Fischer-Verlag, Stockholm.

Wie's gemacht wird. Von Karel Capek. Albert Züst-Verlag, Bern-Bümpliz. Ein köstliches Büchlein, das uns in die Geheimnisse des Werdeganges eines Theaterstückes, eines Films und einer Zeitung einführt. Man spürt, wie in diesen drei Gebieten ein reges, leidenschaftliches Leben pulsiert und wie sie „eine Welt für sich" sind.

Marie Frei-Uhler: „Frauen im Thurgau" (im Verlag Huber & Co., Frauenfeld).

Marie Frei-Uhler greift in eine interessante Zeit der thurgauischen Geschichte zurück, in die Zwanziger-Jahre des vergangenen Jahrhunderts, da sich in dem neugeschaffenen Kanton, die politische Bewegung der sogenannten Regeneration anbahnte, die dem Volk noch mehr Freiheiten bringen sollte. — Das Erwachen des Selbstbewußtseins und des Dranges nach uneingeschränkter Freiheit und Gleichberechtigung der bäuerlichen und kleinbürgerlichen Bevölkerungsschichten ist hier in einer Reihe von Gestalten anschaulich dargestellt. An den zarten Fäden Liebe, die in den Roman eingesponnen sind, vollzieht sich die ausgleichende politisch-gesellschaftliche Entwicklung in sinnbildlicher Art und Weise.

Irving Stone: Unsterbliche Frau. Rascher-Verlag, Zürich.

In der Reihe der unzähligen Romane, wertvollen und wertlosen, reiht sich diese Neuerscheinung als positive Lektüre ein, die auf historischem Geschehen aufgebaut ist. Die Heldin, Jessie Fremont, zeichnet sich durch große, selbstlose und opferbereite Liebe zu ihrem Mann aus. — In eigenem Tatendrang versteht sie es, die Bestrebungen ihres Gatten zu stützen und zu fördern. Als eine der ersten Frauen erfaßte und löste Jessie Fremont das Problem der Gleichberechtigung auf beglückende Weise. — Ehe und wechselvolles Schicksal werden uns zum Beispiel und Ansporn für tapfer gelebtes Leben. cf.

Benjamin Valloton: Ein Blitz schlägt ins Haus

Der Rascher-Verlag hat sich der deutschen Uebersetzung angenommen und vermittelt uns die Geschichte der Familie Bouchard. Vater und Mutter, zwei rechtschaffene, ehrliche, vernünftige Waadtländer scheinen mit ihren fünf Kindern vom Pech verfolgt zu sein. In ihr strahlendes Familienglück schlägt vor allem der plötzliche Tod des Aeltesten, Louis, eine tiefe Bresche. Kaum ist die Wunde vernarbt, so verursachen Tochter und Söhne schweren Kummer. — Außer Francis, der das väterliche Gut übernimmt und ein wackerer Bauer wird, fliegen alle anderen aus. Der zweite Weltkrieg führt sie wieder in das immer offene und gastfreundliche Elternhaus. Doch folgen Schlag auf Schlag. Vor allem die Tochter Hermine, die von kommunistischem Gedankengut infiziert, Vater und Mutter Bouchard ihre Altersjahre verbittert. — Ein Buch, das sich mit Anteilnahme lesen läßt, aber kaum als tiefschürfend bezeichnet werden darf. cf.

Hubert Gremaud: Irren und Lieben. Rex-Verlag, Luzern.

Die Erzählung spielt im Greyerzerland und ist aufgebaut wie so manche andere, die dem Guten dienen wollen: der hartherzige, geldgierige Großbauer verbietet dem einen Sohn, ein armes aber gutes Mädchen zu heiraten, begünstigt den andern, der eine reiche, aber herzenskalte Frau heimführt; zwischen den Brüdern lebt eine edle Schwester in der Glaubenshaltung des Katholizismus, deren höchster Wunsch, Nonne zu werden, auch am väterlichen Willen scheitet; diese Schwester ist der gute Engel der Familie, während die Mutter, vergrämt und still, nur schattenhaft wirkt. Am Ende siegt das Gute, denn die arme Schwiegertochter gewinnt als selbstlose Pflegerin der grippekranken Familie das harte Herz des alten Bauern. Die Geschichte ist sehr einfach geschrieben und paßt nur für einfaches katholisches Milieu.

Die Dezembernummer der Büchergilde

Die vorliegende Nummer der Zeitschrift „Die Büchergilde" läßt an Reichhaltigkeit nichts zu wünschen übrig. 32 Seiten stark enthält sie eine Reihe wertvoller Aufsätze und Leseproben, die auf die Vielfalt der Neuerscheinungen des 4. Quartals hinweisen. Besonders zu erwähnen ist, daß in der Dezembernummer die Büchergilde drei weitere Werke zur Anzeige bringt, und zwar „Die schönsten Märchen der Welt für 365 und einen Tag" herausgegeben von Lisa Tetzner, ein Haus- und Volksbuch sowohl für die Jugend als auch für die Erwachsenen. Ganz besonders ist das Kinderbuch „Chinesische Kinderfreuden" hervorzuheben, welches in deutscher Bearbeitung von Hermann Scherchen, Direktor des Schweizerischen Radio-Orchesters, als gediegenes Weihnachtsgeschenk demnächst erscheinen wird. Dieses bibliophile Werklein enthält 16 chinesische Aquarelle, die die unendliche Feinheit und Zartheit chinesischer Malerei atmen. Musikgewandte Kinder und Erwachsene haben die Möglichkeit, auf Grund der beigefügten Notensetze die zarten chinesischen Weisen erklingen zu lassen.

Als besonderes Ereignis darf die Herausgabe Jack Londons durch die Büchergilde angesprochen werden. Mit dem spannenden Goldgräber-Roman „Lockruf des Goldes", der in der Dezembernummer angekündigt wird, nimmt die Büchergilde die Herausgabe der Jack London-Reihe neuerdings auf.

Interessenten wenden sich um kostenlose Zustellung dieser Nummer an die Büchergilde Gutenberg, Morgartenstraße 2, Zürich 4, Telephon-Nummer: 25 68 47.

Gottlieb Heinrich Heer: „Die wunderbare Flut". Eine Legende (Orell Füßli-Verlag, Zürich 1945).

Gottlieb Heinrich Heer, der sich immer mit Vorliebe historischen Themen zugewandt hat, spinnt in seinem neuen Buch, das in gediegener, mit dem Einbandstempel des ältesten Siegels der Stadt Zürich mit den drei Stadtheiligen versehenen Ausstattung im Orell Füßli-Verlag herausgegeben wird, die fromme Legende von Felix, Regula und dem treuen Diener Expurantius erzählerisch aus. Heers reich-verschlungene, formschöne atmosphärisch wirkungsvolle Sprache bereitet sich in der Schilderung der landschaftlichen Bilder und der Gestalten Felix, Regula und dem bärenhaften und besonders eindrücklicher. Exuperantius aus, die sich mit ihrem christlichen Glauben gegen den heidnischen Landpfleger Decius, gegen den römischen Kaiserstaat und den Götzendienst behaupten und ohne Wanken darin beharren, anfangs des 4. Jahrhunderts den Märtyrertod erleiden. Ein ungleicher Kampf des Geistes entspannt sich: reiner christlicher Wandel und Hingabe bis zum äußersten Opfer, die sich symbolisch offenbaren in der Erscheinung des silbergrauen Hirsches mit mächtigem Gemeih, und der wunderbaren unsichtbaren Flut, von diesen christlichen Märtyrern ausgehend, und sie innerlich schützend, gegen die abergläubische Machtgier eines Tyrannen. Der Sieg der drei Enthaupteten jedoch ist gewiß: ihre seligen Leiber wandeln durch die Limmat, in die man sie versenkt, jeder sein Haupt in der Hand tragend, und auch Decius, der Statthalter der Cäsaren, wird durch ihre Auferstehung besiegt.

Alice S. Albrecht

Warwick Deeping „Isobel und Jeß". Roman. Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von Alexandra Brun. Titel des Originals „Secret Sanctuary". Erste Auflage (Alfred Scherz-Verlag, Bern, 1946).

Zwischen zwei Frauen, der rothaarigen, abenteuerlustigen Isobel in flammenden Farben, und der klug intuitiven Bauerntochter Jeß steht der psychisch kranke John Streton, der im ersten Weltkrieg einen Schock erlitten, mit den „spröden blaugrauen Augen", der den „berechenbaren und unberechenbaren Dingen" entgegentritt, und nun den Seinen „eine Last, ein höllisches Problem ist". Idealistisch, aber mit Hemmungen belastet, mit der Einsamkeit ringend, strebend und mutig sucht er eine Rettung in der Zurückgezogenheit eines kleinen Landgutes, auf dem er arbeitet, und findet endlich Ruhe und Geborgenheit in Jeß, der Tochter des Bauern Viner, die sich hingebend und tapfer zwischen ihm und „dem Schlimmen" stellt. Wieder vermittelt uns Deeping seine kluge, mit warmem Mitfühlen erfüllte Menschenkenntnis, der jede theoretisch-analysierende Psychologie ferne liegt. Aber er verteilt hier Licht und Schatten, Gut und Böse in fast naiver Einseitigkeit: der selbstlos idealistische Arzt Rollin Beal; Stretton selbst, — der Bauer Viner, Jeß — und dagegen Johns selbstsüchtiger Bruder Reginald, der eifersüchtig sich rächende Bob Redhead und die geradezu dämonisch intrigante Isobel. Ein neuer Deeping, der, wie uns scheint, nicht zum besten gehört, was uns der Romancier bisher gegeben hat. Aber wer nach einem menschlich wohltuenden, aufrichtenden Buch verlangt, der greife zu diesem Roman „Isobel und Jeß", wenn er auch über gewisse lang sich hinstreckende Umwege hinwegsehen muß.

A. S. Albrecht

GESCHENK-BÜCHER

J. V. Kopp
SOKRATES TRÄUMT
Roman, 440 Seiten Geb. Fr. 16.50
«Dieses Sokrates-Buch läßt Gefühl und Besinnung aus einem Strudel von Taten emporsteigen. Man ist ein anderer geworden, wenn man dieses Werk gelesen hat: einsichtiger, beruhigter, vielleicht sogar besser. Hier ist eine Antike, die nicht veraltet ist.» (K. S. i. Vaterland)

Anna Richli
IM STUNDENSCHLAG DER ZEIT
Miniaturen Gebunden Fr. 11.—
«Diese Novellen, zum Teil kostbare Kunstwerke an Zeitmalerei werden jung und alt gleichermaßen zu erfreuen vermögen und ihr Wert bleibt beständig, weil sie wahre Geschehnisse zum Hintergrund haben. Ein Talent der lebendigen Schilderung.» (Schweiz. Bodenseezeitung)

Elena Bonzanigo
SERENA SERODINE
Der Weg nach Hause Geb. Fr. 13.20
«Ein wundervoll spannender, mit allen Leidenschaften versehener, rasch dahinrollender Roman ist es, den Elena Bonzanigo aus den dichterisch ausgeschmückten Abenteuern der Familie Serodine geschaffen hat. Ein ausgezeichneter Roman, spannend und mitreißend.» (Annabelle)

Johanna Böhm
ERIKA UND DIE WEITE WELT
Eine Jungmädchengeschichte Geb. Fr. 10.80
Die Dichterin schildert hier in einer reizvollen Mischung von Heiterkeit und Ernst, von Traum und Wirklichkeit das Leben im Familienkreise eines Schweizerhauses. Zarteste Erfassung der seelischen Regungen und feinsinnige Beobachtung des Gemütslebens.

Maja Heller-Klauser
ZWÖLF MÄRCHEN
215 Seiten Geb. Fr. 7.80
«Dies ist ein in Wort und Bild auffallend gepflegtes Buch von selten echtem Märchenduft, dem es gelingt, in dem schon reichbestandenen Märchengarten neue Blumen zum Blühen zu bringen. Das zauberische Geschehen löst sich sachte aus ganz natürlichem, ja alltäglichem Tun.» (Der Bund)

In allen Buchhandlungen
BENZIGER-VERLAG, EINSIEDELN

sam und gebückt zwei Menschen. — Dem Schäfer war, als bedürften sie der Hilfe, so müde und schwerfällig ging die Frau am Arme des Mannes, der sie stützte. — Der Schäfer erhob sich und schritt auf die beiden zu.

„Kann ich Euch helfen, liebe Freunde, ich bin zwar arm und verlassen wie ihr; aber voll bereitwilliger Güte." —

Erschrocken sah er, daß es der alte, ehrwürdige Pfarrer vom nahen Dorfe war. Der machte ein Zeichen gegen das Schloß hin und sagte:

„Oh, treuer Hirte, Ihr kommt wie gerufen. Wir müssen die junge Gräfin hintragen, sie kann nicht mehr. So viel Leid, so viel Not ist über sie gegangen und ganz verwirrt ihr Sinn, weil sie, wie viele, viele unserer armen verschleppten Frauen, das ärgste Leid erfahren mußte. Doch wozu die Worte, lieber Hirte, wozu das Klagen. Hilfe tut not. Sie wird ein Kindlein gebären, ein Kindlein ohne Vater und ohne Vaterland, ein Kindlein, das sie nie gewollt hat — doch ist heilige Nacht, lieber Hirte, und ich bin so voll Erbarmen." Der Hirte nahm all' seine Kraft zusammen und hob die zitternde Frau auf seine Arme und bettete ihr Haupt an seine Brust und sagte ihr liebe Worte: „... so hab' ich Dich als Kind oft und oft hinüber zum Schlosse getragen, wenn Du zu lange meinen Geschichten zugehört und mit meinen Lämmlein gespielt hast... Gott wird Dir helfen, liebes Kind, noch dieses Letzte als Folgen des furchtbaren Krieges zu tragen... und das Kindlein wollen wir lieb haben, denn es kann nicht für die Schuld und Schmach der Verirrten gestraft werden. Und wenn der stolze, alte Vater dies alles nicht verstehen sollte, doch lassen wir die Zeit darüber hinweggehen — tröste Dich, liebes, schwergeprüftes Kind..." Und er trug die doppelte Last so behutsam, wie er seine kranken Lämmlein trägt, wenn sie blöken und jammern vor Schmerz. —

Der alte Pfarrer ging nebenher und stammelte nur immer dieselben Worte: „Arme Frauen Frankreichs, arme Frauen der Welt, wie habt ihr gelitten, wie wurdet ihr geschändet — nun aber ist Friede, nun muß alles wieder gut werden." —

Im Schlosse zog er am messingenen Glockenstrang. Der alte Kastellan öffnete erschrocken und verstört, und der Schäfer trug schier erschöpft seine Last über die Schwelle.

Die junge Gräfin kann kaum auf den Füßen stehen; aber als sie die Halle sieht, ihr Vaterhaus, und als sie hört, daß der Vater im Sterben liege, da nimmt sie noch einmal alle Kraft zusammen und sagt:

„Seinen Segen will ich von ihm erbitten, aber ersparen will ich ihm das letzte Leid und dann tun, wie Ihr altehrwürdiger Vater mir gesagt: Auch das noch auf mich nehmen und dann von vorne anfangen und allen Schwestern, die gleich mir, diese furchtbare Not ertragen, ein Beispiel sein im Namen des heiligen Christ." —

Und als sie am Bette des Greises steht, der sie kaum mehr zu erkennen vermag, nimmt sie seine welke Hand und weint. Er aber hebt sie noch einmal und legt sie auf ihren Scheitel. Dort bleibt sie ruhen, bis er mit einem zufriedenen, seligen Lächeln hinüberschlummert, wo es keine Erdennot mehr gibt. —

In derselben Nacht ward auf dem alten Schloß ein Kindlein geboren, ein Kindlein aus großer Not und tiefer Seelenpein. Und der alte Schäfer stand wie Gott Vater selbst an der Wiege und tröstete noch einmal die junge Mutter: „Denke an Maria, die im armseligen Stall zu Bethlehem uns den Heiland geschenkt hat und denke daran, daß kein Halm auf der Weide zertreten wird, kein Tierlein sterben muß und kein Mensch sein Leben lassen muß, ohne daß Gott Vater nicht darum weiß, er weiß auch um Eure Not und um dieses unschuldige Kindlein. Wir wollen es lieb haben und einen rechten Menschen aus ihm machen. Und dann nahm er aus seinem Mantelsack seine selbstgeschnitzte Flöte und spielte das uralte Wiegenlied, das ihm seine Mutter noch gesungen:

Suse, suse, suse, liebes Kindelein!
Seid fröhlich und jubilieret
Jesu, dem Messiae!
Der die ganze Welt regieret
Ist ein Sohn Mariae
Und liegt in einem Krippelein
Beim Ochsen und beim Eselein,
Suse, suse, suse, liebes Kindelein!"

Maria Scherrer

Geschenkabonnemente des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 8.—
pro Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein.

Unterzeichnete bestellt ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers:

_____

_____

Neues um das Frauenwahlrecht

Wir entnehmen dem „Volksrecht“ vom 14. Dezember folgende interessante Mitteilung. Wie auch aus andern Zeitungen bekannt geworden ist, hat eine vorberatende Kommission des Zürcher Kantonsrates (dahinein hätten natürlich auch Frauen gehört!) unter dem Eindruck all der verschiedenen negativen Abstimmungen einen abgeänderten Vorschlag an den Kantonsrat vorbereitet. Wir lassen die Ausführungen des „Volksrecht“ in extenso folgen. Wir hoffen nur, daß nicht wie schon öfters die Freunde unserer Sache mit zu weitgehenden Forderungen alles verderben. „Chi va piano va sano“, ohne daß dieses piano die prinzipielle Stellungnahme verändert.

hn. Schon vor längerer Zeit hat der Zürcher Kantonsrat mehrheitlich den erfreulichen Beschluß gefaßt, dem Volke eine Aenderung der Kantonsverfassung zu unterbreiten, die der Frau die volle politische Gleichberechtigung bieten würde. Auf diesen Beschluß folgte dann ein längerer Stillstand in den Beratungen. Inzwischen verwarfen die Kantone Baselstadt, Baselland, Genf und Tessin die dortigen Vorlagen über das Frauenwahlrecht. Aus diesen Abstimmungsergebnissen geht hervor, daß die ungerechten Vorurteile gegen ein selbstverständliches Recht immer noch nicht überwunden sind. Dieser Umstand kann jedoch keinen Sozialisten daran hindern, auf dem grundsätzlichen Standpunkt zu beharren und den Kampf für ein elementares Recht weiterzuführen. Begreiflicherweise blieben die Abstimmungsergebnisse nicht ohne Eindruck. Unter diesem Eindruck suchte die vorberatende Kommission des Kantonsrates einen anderen Weg. Soeben ist nun den Ratsmitgliedern eine neue Vorlage unterbreitet worden, die ungefähr dem Inhalt der seinerzeitigen Motion Dr. Duttweiler entspricht. Es handelt sich um ein äußerst bescheidenes Entgegenkommen an die berechtigten Forderungen der fortschrittlichen Frauen und der Anhänger der Gleichberechtigung, nämlich um das Stimm- und Wahlrecht der Frau auf den Gebieten der Fürsorge, der Schule und der Kirche. Sofern der Kantonsrat auf Grund dieser Vorlage den gefaßten Beschluß in Wiedererwägung zieht und aufhebt, ist anzunehmen, daß er dieser neuen Vorlage zustimmt. In diesem Falle besteht für den sozialdemokratischen Motionär, der schon im Sommer 1944 die volle Gleichberechtigung der Frau verlangte, die Möglichkeit, zum Mittel der Initiative zu greifen. Wird diese mindestens von einem Drittel der Ratsmitglieder unterstützt, so ergibt sich die weitere Möglichkeit, beide Fragen gleichzeitig den Stimmberechtigten zu unterbreiten. Dabei kann es sich aber nicht um eine Doppelabstimmung in der alternativen Form handeln, sondern auf Grund der Aenderung der Vollziehungsverordnung würde der Regierungsrat für diesen speziellen Fall eine Eventualabstimmung anordnen. Den Stimmberechtigten würden zwei Fragen vorgelegt, die erste Frage betreffend das integrale Stimmrecht, und die zweite auf der Grundlage des jetzigen Kommissionsantrages. Dabei würden auch jene Stimmzettel, auf denen beide Fragen mit Ja beantwortet sind, ihre Gültigkeit behalten. Wird die erste Vorlage angenommen, so fällt die zweite automatisch außer Betracht. Lehnen die Stimmberechtigten das integrale Wahlrecht der Frauen ab, dann haben sie immer noch die Möglichkeit, die zweite Frage zu bejahen.

Dieser Weg weicht etwas ab von demjenigen, der in andern Kantonen gewählt wurde. Auch das Aktionskomitee sämtlicher Frauenorganisationen hat diese Lösung ausdrücklich befürwortet. Die Kommission hat dieser Auffassung allgemein zugestimmt. Es ist deshalb zu erwarten, daß auch im Kantonsrat diesem Verfahren zugestimmt wird. Die Volksabstimmung selbst dürfte allerdings erst im Laufe des späteren Frühjahres stattfinden.

Alkoholbesteuerung statt Getränkesteuer

Es wird eine Stunde der Vergeltung und der Sühne schlagen, wenn der Alkohol, eingespannt und ausgepreßt in der schweizerischen Steuermaschine, blanke Batzen für die Bundeskasse schwitzen muß. Jahrhundertelang hat sich der alte Sünder auffallend ungeschoren und ungerupft durch alle Notzeiten der Eidgenossenschaft hindurchschlängeln und mit protzigen Bilanzsummen bis zu 650 Millionen im Jahr prahlen können!

Wie er die Allerschwächsten im Volke zum Mißbrauch verführte. Gefängnisse und Irrenhäuser füllte, körperliche und geistig-seelische Gesundheit zerstörte, Wohlstand und Familienglück untergrub und die Jugend schädigte schon im Urkeim und oft Schwachsinn erzeugte, das hat ihm das tapfere Häuflein der Abstinenten ja immer wieder vorgehalten.

Die Zuckerknappheit im Schweizerhaushalt ließ die Ernährungsfürsorger seinerzeit verkünden: Abhilfe sei möglich, wenn der der Alkoholgärung ausgelieferte kostbare Fruchtzucker erhalten würde, was dann durch die ansteigende alkoholfreie Obst- und Traubenverwertung glücklicherweise zum Teil geschah.

Jetzt geht es aber um die Erschließung neuer Geldquellen! Darum Alkoholbesteuerung und da sind uns Dänemark und Schweden schon lange erfolgreich vorangegangen. Schon vor 26 Jahren hat es Dänemark gewagt eine Schnapssteuer zu erheben, sage und schreibe, von angeblich 10 frs. pro Liter. Erfolg: Verminderung des Schnapskonsums und 30 bis 100 Millionen Steuereinnahmen, die unter anderm auch der Tuberkulosebekämpfung dienen mußten. Wenn in Schweden die Alkoholsteuern jährlich 400 Millionen eintragen, und in der Schweiz an Zöllen, Gebühren und Wirtschaftspatenten nur 70 Millionen eingehen, so offenbart sich die Alkoholbesteuerung als eine der wichtigsten noch zu erschließenden Geldquellen der Schweiz. Und dieser Brunnen wird nie versiegen, so lange es Eidgenossen gibt!

Aufrichtigen Dank an Bundesrat Nobs und die Parlamentarier, die die Alkoholbesteuerung bereits offiziell in Diskussion brachten.

Die Alkoholsteuer ist eine längst fällige Sühne. Der Alkohol unserer Getränke, der dem Volke immer ungeheure Fürsorgemaßnahmen aufgezwungen hat, soll endlich einmal mithelfen, Soziallasten zu tragen.

Wenn unsere hochverehrte Frau Dr. h. c. Orelli (der ich vor vielen Jahren immer so gerne zuhörte, wenn sie uns damals „Jungen“ ihre Ideale ans Herz legte), noch unter uns wäre, wie mächtig würde sie sich jetzt mit ihrer großen Ueberzeugungskraft dafür einsetzen, daß die alkoholfreien Getränke unbesteuert bleiben!

Auch wir sind prinzipiell gegen eine allgemeine Getränkesteuer. Einmal, weil ja gerade die alkoholfreien Getränke erfolgreich den Alkoholismus bekämpfen und schon deshalb nicht verteuert werden dürfen. Mit ihrem hohen Fruchtzuckergehalt bedeuten sie überdies für das Volk unrationierte, flüssige Nahrungsmittel, die jede Hausfrau noch besser ausnutzen sollte. Mühsam errechnen die Schöpfungen der Frau Orelli, die Musterbetriebe der alkoholfreien Gaststätten möglichst niedrige Preise für Speise und Trank. Eine allgemeine Getränkesteuer würde diese segensreichen sozialen Institutionen wieder hemmen und schwer belasten. Wahrlich wir müssen das Andenken der Pionierin unserer Gasthausreform nicht nur ehren mit einer verdienten Gedächtnismarke, sondern damit, daß wir ihre Ziele für Wohlfahrt und Gesundheit des Volkes gerade heute weiter verfolgen mit der Verbreitung nicht besteuerter alkoholfreier Getränke.

Die Alkoholsteuer wird dem Bunde direkt viele Millionen einbringen und andererseits indirekt durch den allmählichen Rückgang des Alkoholismus auch Millionen einsparen, die wir hinter den Kulissen der exakten Finanzstatistik immer gezwungen waren, Jahr für Jahr hinzulegen für die vielseitigen, unabsehbaren Folgen der Trunksucht. Die Alkoholsteuer ist eine vaterländische segenspendende Sozialreform, zu der wir Eidgenossen nachgerade verpflichtet sind.

Fr. Dr. med. Imboden-Kaiser

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Lausanne, La Tour de Peilz, Dezember 1946.

Geehrte Frauen, liebe Verbündete!

An unserer letzten Jahresversammlung hatten wir die schmerzliche Pflicht, Ihnen den Tod unseres geliebten Vorstandsmitgliedes und treuen Mitarbeiterin von Frl. Clara Nef, Frau Alice Rechsteiner-Brunner, mitteilen zu müssen. Zu ihrem Andenken haben wir von ihrem Gatten die Gabe von Fr. 3000.— bekommen, welche wir dem Fonds Caviezel einverleibt haben (Fonds zur Erleichterung von Reisen von Vorstandsmitgliedern an ausländische Kongresse). Der Fonds wird von jetzt an Caviezel-Alice Rechsteiner-Fonds genannt.

Nächsten April wird das Frauensekretariat die ersten drei Jahre seiner Existenz hinter sich haben. Während dieser Zeit hat ihm unser B. S. F. eine jährliche Subvention von Fr. 6000.— zugesichert. Für die folgenden zwei Jahre sichert ihm der B. S. F. Fr. 2000.— als Subvention an die Sektion I, Fr. 2000.— an die Sektionen II und III und Fr. 2000.— als Darlehen an die Sektionen II und III.

Vor einem Jahr haben wir Ihnen von den Vorbereitungen zum Kongreß gesprochen. Heute können wir Ihnen einige Resultate bekanntgeben. Im Ganzen hat der Kongreß den Erwartungen entsprochen. Die Vorträge haben lebhaftes Interesse gefunden und die Teilnahme hat unsere Erwartungen übertroffen. 17 Resolutionen sind von der Plenarversammlung angenommen und den interessierten Verbänden und Studiengruppen zur weiteren Befolgung übergeben worden. Eine Schlußsitzung wird vom B. S. F. wahrscheinlich auf Ende Januar einberufen werden.

Im Verlauf des Jahres haben wir Ihnen den Fragebogen betreffend den Eintritt der Schweiz in die UNO zugeschickt. Dieser Fragebogen hat uns bis heute 122 Antworten und viele Bitten um Unterlagenmaterial eingetragen. Nach unserer letzten Generalversammlung haben wir das Resultat unserer Umfrage Herrn Bundesrat Petitpierre, Chef des politischen Departements, geschickt, welcher sich von unserm Vorgehen sehr befriedigt erklärte. Einstimmig wünschen unsere Vereine den Eintritt in die UNO, wenn irgend möglich unter Beibehaltung unserer Neutralität. Einige wenige erwägen die Möglichkeit einer beschränkten Neutralität. Alle wünschen diesen Beitritt unter politischer Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Wie wir Ihnen schon an der Generalversammlung sagten, hat der Internationale Frauenbund unsern B. S. F. gebeten, ihm Vorschläge zu machen für event. Mitgliedschaft in die Kommission zur Verteidigung der Menschenrechte. Wir haben hiefür vorgeschlagen: Frl. R. Girod, Dr. med., Vizepräsidentin des Internationalen Frauenbundes, Genf; Frau Eder-Schwyzer, Dr. phil. II, Zürich; Frl. A. Quinche, Dr. jur., Lausanne.

Der Aufruf zugunsten des General Guisan-Dorfes hat überall einhellige Zustimmung gefunden. Am 12. November 1946 wurde feierlich die Stiftung General Guisan-Dorf gegründet, von welcher General Guisan selber Präsident ist. Die gesammelten Gelder belaufen sich auf Fr. 740 986. Die Stiftung wird wieder an das Schweizervolk gelangen und um weitere Mittel bitten zur Verwirklichung des Projektes.

Wir haben Sie auch aufgerufen für die Aktion der Schweizerfrauen für hungernde Mütter und Kinder. Bis Ende November sind rund 140 000 Büchsen Kondensmilch und rund 400 Tonnen Hülsenfrüchte gesammelt worden. Die Coupons-, Geld- und Lebensmittelpaket-Aktionen sind noch nicht abgeschlossen. Die gesammelten Lebensmittel werden fortlaufend in die Hungergebiete abgeführt und durch die schweizerischen Hilfswerke verteilt. Wir danken allen Vereinen und Einzelpersonen, welche an dieser Aktion sich beteiligt haben, aufs herzlichste.

Unsere Hygienekommission macht aufmerksam auf die Publikation eines neuen Merkblattes für die jungen Mädchen, redigiert von Frau Dr. Turnau, Trogen: „Was erwartet Ihr vom Leben und was erwartet das Leben von Euch?“ Wir empfehlen diese ausgezeichnete Broschüre, welche unserer weiblichen Jugend Hilfe und Schutz sein kann vor den mannigfachen Gefahren, die ihrer warten, aufs wärmste. Es wäre vielleicht gut, wenn diese Broschüre jedem jungen Mädchen, das seine Familie verläßt und in die Fremde zieht, ausgehändigt würde. Das Gegenstück in französischer Sprache heißt: „Jeune fille d'aujourd'hui, femme de demain“. Unsere Frauenvereine sollten die Verteilung dieses Merkblattes an die Hand nehmen.

Das Projekt der eidgenössischen Kommission für die Mutterschaftsversicherung ist uns unterbreitet worden. Den Frauenwünschen ist Rechnung getragen worden, wir können uns damit befriedigt erklären. Wir werden die Angelegenheit nicht aus den Augen verlieren, wenn sie in der Bundesversammlung behandelt werden wird.

In seiner letzten Sitzung hat unser Vorstand beschlossen, unsern Bundesbehörden zwei Eingaben zu unterbreiten, die eine mit der dringenden Bitte, daß alles versucht werden soll, der beängstigend steigenden Teuerung zu begegnen, die andere mit dem Verlangen um stärkere Besteuerung der Liquers und Liquer-ähnlichen Getränke.

Wir möchten Sie ferner auf die Institution der Hülfskrankenschwestern aufmerksam machen, welche versucht, die schwere Aufgabe der Krankenschwester zu erleichtern. Für jede nähere Auskunft wenden Sie sich bitte an das Sekretariat der Schweizerischen Rotkreuzschwestern, Taubenstraße, Bern.

Dann machen wir Sie aufmerksam auf die hübschen Karten, die der Schweiz. Stimmrechtsverband zum Zweck der Unterstützung des Schweiz. Aktionskomitees in Verkauf bringt. Diese Karten sind Reproduktionen von Anker-Bildern und zeigen die Frau in ihren verschiedenen Aufgaben im Dienst für die Heimat. Bestellungen können beim Frauensekretariat, Merkurstr. 45, Zürich, aufgegeben werden. Die Serie von 6 Karten kostet Fr. 1.80.

Für Ihre Winterarbeit empfehlen wir Ihnen die Referentinnenliste des Vortragsdienstes der Schweizerfrauen, Neptunstr. 87, Zürich 7.

Mit herzlichen Grüßen

Die Präsidentin: A. Jeannet
Die Sekretärin: M. Cuenod

Die Ausland-Stellenvermittlung der Freundinnen junger Mädchen arbeitet wieder

Mit uns werden die Berufsberaterinnen, manche Eltern und junge Mädchen froh sein über diese Kunde. Die Ausland-Stellenvermittlung erfordert große Erfahrung, ausgedehnte Beziehungen, genaue Kenntnis der heute noch recht komplizierten Ausreise-Formalitäten, Voraussetzungen also, welche die einzelne Berufsberatungsstelle oder gar die Eltern nicht besitzen. Auf unsere Bitte berichtet Frl. A. Spörri, die Betreuerin der Ausland-Stellenvermittlung der Freundinnen junger Mädchen, Zähringerstraße 36, Zürich, nachstehend einiges aus ihrer Arbeit. Wir empfehlen Ihnen die Zusammenarbeit mit ihr.

Der Verein Freundinnen junger Mädchen hat seinem Stellenvermittlungsbureau in Zürich eine Abteilung für Auslandplacierung angegliedert, um damit den vielen Anfragen und Wünschen, wir möchten uns wieder der Placierung junger Mädchen ins Ausland annehmen, entgegenzukommen. Durch den Krieg sind viele unserer Beziehungen im Ausland verloren gegangen und mußten erst wieder neu angebahnt werden. Heute haben wir mit verwandten Organisationen im Ausland wieder regen Kontakt. Wir bemühen uns ständig, neue Fäden anzuknüpfen und das Netz der internationalen Beziehungen zu erweitern, um so den im Ausland stellensuchenden jungen Mädchen helfen und raten zu können.

Wir haben in den vergangenen Monaten bereits eine größere Zahl junger Mädchen ins Ausland, vorwiegend nach England, vermitteln können. Aus England kommen zur Zeit auch die meisten Anfragen. An zweiter Stelle steht Frankreich, ferner treffen vereinzelte Angebote aus den französischen Kolonien, aus Italien, Belgien, Holland ein, und neuerdings werden Stellen aus Amerika gemeldet.

Da wir nun Stellen im Haushalt, sei es als Mithilfe, sei es zur Betreuung von Kindern oder als selbständige Hausangestellte vermitteln können — es werden vorläufig nur für solche Stellen Arbeitsbewilligungen erteilt — ist es wichtig, daß die Bewerberin um eine Stelle Vorkenntnisse in Haushaltarbeiten hat. Oft werden Kenntnisse in der Sprache des betreffenden Landes zur Bedingung gemacht. Das junge Mädchen, das heute zur Stellenannahme ins Ausland reist, darf nicht zu jung, im allgemeinen nicht unter 19 Jahre alt sein. Trotzdem uns von den

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 257 72
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Der Alte würde dies übrigens ebenfalls begrüßen, weil er dadurch seiner hämischen Zunge um so freieren Lauf lassen konnte! — —

Lehrer Römer hatte versucht, in allen Unterrichtsstunden etwas vom festlichen Glanz der ersten Stunde aufleuchten zu lassen. In der letzten nun sagte er: „Jeder von euch erhält nun ein Blatt, und jeder darf darauf die Weihnachtsgeschichte erzählen — entweder mit der Feder oder mit dem Zeichenstift! Vielleicht ist auch einer unter euch, der einen Vers machen kann? — Wer fertig ist, kommt mit seinem Blatt zum Pult vor!“

Ein eifriges, kaum von einem hastigen Wispern unterbrochenes Schreiben und Stricheln hob an, und nach einer Viertelstunde schon kamen die ersten mit ihren künstlerischen Leistungen angerückt.

Die Schriftsteller beanspruchten mehr Zeit, aber nach einer halben Stunde hatten auch sie ihr Werk vollendet, und Lehrer Römer ließ die Zeichnungen zirkulieren und las die Schriftstücke eines nach dem andern vor. Ihrer drei hatten es ihm besonders angetan, sowohl um der Anschaulichkeit als auch um der Innigkeit willen, mit der hier die heilige Geschichte erzählt wurde. Dabei war der eine der Verfasser, Robert Fröhlich mit Namen, sonst keineswegs ein Held der Feder und übrigens auch keinerlei Tugendheld. Von den beiden andern, dem flinken Heini Scharf und dem kleinen Eugen Eckstein, war etwas Gutes eher zu erwarten gewesen. — —

Als Lehrer Römer nach Schulschluß einem Restaurant zusteuerte, traf er an einer Straßenecke just auf diese drei Buben. Die Hände in den Hosensäcken vergraben, standen sie beieinander, in solch eifrigem Hin und Her der Rede, daß sie ihres geliebten Lehrers gar nicht gewahr wurden. Worüber mochten sie reden? Waren sie wohl noch immer in den Zauber der Weihnachtsgeschichte versponnen?

Er hatte nur einen Augenblick stehen bleiben wollen; aber das Gespräch, das die drei führten, war derart fesselnd, daß er wie angewurzelt verharrte.

„Du hast also die Zipfe aus einem Korb unter dem Ladentisch genommen?“ sagte der kleine Eckstein zum krauskköpfigen Fröhlich, „ja, war sie denn schon eingewickelt?“

„Natürlich! Deshalb nahm ich sie doch! Weißt du, die lagen bereit zum Vertragenwerden! Auf meinem Papier stand: Frau Direktor Gruber, Fischweg 23 — ich habe es dann in die Dohle geschmissen.“

„Eigentlich hättest du es leicht!“ meinte Heini Scharf, „da mußte ich bei den Kerzen schon besser aufpassen. Es ging da einer immer auf und ab und schaute den Leuten zu beim Einkaufen. Aber da fragte ihn eine Frau etwas, und da nahm ich schnell die Schachtel. Die Aepfel, ja, das war dann natürlich kein Kunststück. Wir selber haben ja keine; aber ich ging zur Großmutter und sagte, ich wolle ihr Kohlen herauftragen, und dann nahm ich von ihren Aepfeln mit.“

„Und du, Eckstein? Hast du am Ende den Christbaum gestohlen?“

Lehrer Römer hatte seine Hand auf des Buben Schulranzen gelegt, mit sehr festem Griff, der kleine Kerl hätte nicht leicht davonspringen können. Aber er dachte gar nicht daran. Er schaute den Lehrer mit aufleuchtenden Augen an und sagte eifrig: „Ja, ich mußte den Baum besorgen. Ich holte ihn bei dem Mann, der an der Brücke verkauft.“

Lehrer Römers Hand sank von dem Schulranzen herab. Er schaute sich suchend um. Ja, dort drüben in den Anlagen mußten Bänke stehen, die jetzt um die Mittagszeit gewiß nicht besetzt waren.

Lehrer Römer forderte das Dreigestirn auf, ihn zu einer Bank zu geleiten, und sie kamen dieser Aufforderung mit größter Bereitwilligkeit nach, und daß sich bei der Bank angelangt, das Gesicht des Robert Fröhlich verdüsterte, geschah nur deshalb, weil ihm die beiden andern zuvorgekommen waren und sich rasch rechts und links vom Lehrer gesetzt hatten. Aber dann kam ihm eine Erleuchtung: Er kauerte sich vor Lehrer Römer auf die Erde nieder.

Drei blanke, von keinerlei Schuld getrübte, erwartungsvolle Augenpaare richteten sich auf des jungen Lehrers Gesicht. Allmählich freilich, während sie den Worten lauschten, die von seinen Lippen fielen, senkten sich diese Augenpaare. Der kleine Eckstein erblaßte, Heini Scharf ward brennendrot, und der Krauskopf Fröhlich hätte sich am liebsten ganz und gar in die Erde verkrochen. Gut, daß wenigstens alle drei wahrheitsgetreu versichern konnten, daß sie noch nie zuvor auch nur ein Brösmeli gestohlen hätten. Ja, und dann mußten sie, einer nach dem andern, Lehrer Römer in die Hand hinein geloben, daß sie auch in ihrem ganzen kommenden Leben nie mehr das geringste Brösmeli stehlen würden.

Ein paar Minuten später war die Bank, die Zeuge dieser außerordentlichen Unterredung gewesen, leer.

Am Ausgang der Anlagen aber stand Lehrer Römer mit dem Dreigestirn und bot dem kleinen Eckstein und dem Heini scharf die Hand. „Es bleibt also unter uns“, sagte er. „Im Kaufhaus will ich sagen, daß die Kerzen versehentlich nicht bezahlt worden, und beim Tannenverkäufer muß ich es eben so machen, daß ich den ungefähren Preis des Tännleins irgendwo hinlege, wo er es sehen muß . . . Uebrigens, eben fallen mir noch die Aepfel der Großmutter ein, Heini! Du kommst noch mit bis zum nächsten Obstladen!“

„Ja, und der Fröhlich?“

Lehrer Römer seufzte. „Das ist der schwierigste Fall. Wann ging der Raub vor sich, Robert? — Gestern abend? — Nun, ich werde vom nächsten Bäckerladen der Frau Direktor eine Zipfe schicken lassen, vielmehr wirst du sie hintragen und abgeben.“

„Aber ich laufe dann gleich weg!“

„Das geht mich weiter nichts an.“

— — — —

„Die Kerzen sind am Erlöschen, Andres!“ sagt Frau Luise, „ich kann gerade nur noch deine Augen sehen . . . Woran hast du nur eben gedacht?“

„Muß tu mich das wirklich fragen? Jene erste Schul-Weihnacht habe ich durchlebt von A bis Z. Hättest du mich nicht plötzlich angerufen, wäre ich noch in den Bäckerladen, ins Kaufhaus und zur Rheinbrücke gewandert . . . Aber es ist ganz recht, daß du mir dazu keine Zeit mehr gelassen, denn eben ist mir ein großartiger Einfall gekommen: ich packe die Krippe zusammen und baue sie wieder im Schulzimmer auf. Sie muß schön werden, meine letzte Schul-Weihnacht . . .“

Mädchen und ihren Arbeitgebern im ganzen recht erfreuliche und befriedigte Berichte zukommen, wissen wir doch, daß bei jedem Arbeitsverhältnis „mancherlei Schwierigkeiten zu überbrücken sind. Deshalb finden sich Mädchen, die schon in der Schweiz an einer Stelle waren und sich eine gewisse Selbständigkeit erworben haben, besser zurecht als solche, die direkt vom Elternhaus weg ihre erste Stelle im Ausland antreten.

Wir pflegen mit dem Arbeitgeber genaue Abmachungen zu treffen, u. a. über die Vergütung der Reise, die Gewährung von Freizeit, die Möglichkeit, Sprachstunden zu nehmen. Anderseits behalten wir uns vor, nur junge Mädchen für eine Auslandplacierung zu berücksichtigen, die Gewähr bieten, ihre Arbeitgeber voll zu befriedigen. Für kurz befristete Aufenthalte (unter einem Jahr) können wir zur Zeit keine Stellenvermittlung übernehmen.

Die Entlöhnung entspricht ungefähr den schweizerischen Verhältnissen im Hausdienst, jedoch wird für eine gut bezahlte Stelle auch eine gute Vorbildung verlangt, und der Arbeitgeber im Ausland verpflichtet sich nicht zum voraus für einen großen Lohn, wenn nicht entsprechend gute Referenzen vorliegen.

Wir erhalten besonders viele Anfragen um Vermittlung einer Stelle als Kinderfräulein, worunter man gewöhnlich eine angenehme, leichte Stelle versteht, die nach keiner Richtung besondere Kenntnisse voraussetzt. Solche Stellen sind jedoch im Ausland nicht häufig und die Arbeitgeber wollen in den meisten Fällen Mädchen, die entweder Kinderpflege gelernt haben oder über gute Kenntnisse in mehr als einer Fremdsprache verfügen.

Die Tätigkeit des Büros für Auslandvermittlung beschränkt sich nicht nur auf Stellenvermittlung. Wir ziehen im Ausland Auskünfte ein über Stellen, die nicht durch uns vermittelt werden, wir machen Meldungen an die Bahnhofagentinnen im Ausland und stellen Adressen von unsern Zweiginstitutionen Frauen und Töchtern zur Verfügung, die unabhängig von uns ins Ausland reisen.

A. Sp.

Kleine Rundschau

Das erste Diplom der eidgen. Meisterprüfung an eine Frau

Frau Martha Kellerhals-Reichler aus Pruntrut hat in Lausanne das Eidgenössische Meisterdiplom als „Elektrischer Installateur" erhalten. Sie ist die erste Frau, welcher es gelungen ist, dieses Examen mit Erfolg zu absolvieren.

Ein Kino-Theater im Dienst der Kirche

E. P. D. Durch ein großzügiges Geschenk eines Bürgers aus Edinburgh ist die schottische Kirche in den Besitz eines großen Gebäudes gekommen, das ein Kino-Theater darstellt. Wie berichtet wird, kommt ihr diese Schenkung sehr zu statten. Das Haus wurde renoviert, und nun werden zahlreiche theatralische Darbietungen, und, besonders am Abend, Filme darin dargeboten. Jedermann findet Zutritt. Auch abgesehen von den Filmen und Theaterstücken speziell religiöser Prägung, handelt es sich ausschließlich um Stücke guter Qualität, die sorgfältig ausgewählt werden. Das Theater steht unter der Leitung eines Pfarrers, seine Verwaltung ist einer Frau übergeben worden. Miß Aitken arbeitet seit längerer Zeit in der schottischen Kirche aktiv mit und ist als Verfasserin und Spielleiterin in den kunstliebenden Kreisen wohlbekannt. Sie ist die erste Frau, die von der Kirche mit einer Aufgabe dieser Art betraut wurde. — Das Theater wurde erst kürzlich durch den schottischen Staatssekretär M. Joseph Westwood, eröffnet. Dem Eröffnungsakt wohnten zahlreiche kirchliche Persönlichkeiten aller Denominationen bei. Man hofft, daß das Kino-Theater als Werkzeug im Dienst der Kirche voll ausgenützt werden könne.

Radiosendungen für die Frauen

sr. Das kleine Radiomagazin der Frau „Nur für Sie" bringt Montag, den 23. Dezember, um 16.30 Uhr allerlei Wissenswertes. „Die halbe Stunde der Frau" ist Freitag, den 27. Dezember, um 16.30 Uhr dem Thema „Christentum im Alltag der Frau" gewidmet. Es spricht Pfarrhelferin Gertrud Epprecht aus Zürich. Dazu werden Gedichte von Julie Weidenmann gelesen.

Der Pro Juventute-Markenverkauf
dauert bis 31. Dezember

Redaktion
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur. Tel. 2 68 69.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr med. h. c. Else Züblin-Spiller. Kilchberg (Zürich)

Unmöglich!
daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo"
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!
SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH
Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Taschen
aus Bast in großer Auswahl
Schirme
in speziell solider Ausführung aus eigenen Werkstätten
Gartenschirme
mit neukonstruierter Knickvorrichtung. Ueberzüge in 100 % Baumwolle.
Besuchen Sie uns unverbindlich; wir zeigen Ihnen unsere Auswahl und beraten Sie gerne.
Schirmfabrik Schaltegger-Hess
Poststrasse 5 b. Paradeplatz
SCHIRME · GARTENSCHIRME · STOREN · FAHNEN
Gleiches Haus in Winterthur

Die besten Weihnachts-Einkäufe in Wäsche
mache ich immer in der
SOMMERAU
MÜLLER Z. SOMMERAU · ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

Ins Märchenland ...
zaubern unsere farbenfrohen Bilderbücher jedes Kind. Aber auch Malbücher, Farbstifte in Etuis, Kinderpapeterien usw. bereiten Knaben und Mädchen Freude.
Fürrer
Kinderbücher Fr. 2.10 bis Fr. 4.30
Kinderpapeterien Fr. 2.40 bis Fr. 4.—
Farbstifte in Etuis Fr. 1.60 bis Fr. 14.—
RUD. FÜRRER SÖHNE AG. / ZÜRICH
Münsterhof 13, Telephon 27 15 55

Tissot Extra-flach
Chrom Stahlb. ab Fr. 82.—
Gold 14 Kt. „ Fr. 200.—
Gold 18 Kt. „ Fr. 225.—
GALLI ZÜRICH
Bellevueplatz

Praktisch und schön!
Art. 58.188 braun Filzstoff mit braun mel. Manchester, imitiert. Pelzbordüre. Ledersohlen 36-42 17.80
Art. 68.193 Halbhoher Hausschuh, Filzstoff, Ledersohlen, braun-beige o. schwarz, 36-42 31.50
Art. 68.189 Halb-Comfortabel zum Binden, schwarz, braun oder blau, warmes Futter, Ledersohlen mit Gummifleck, Nrn. 36-42 25.80
Schuhhaus Spatz
Hauptgeschäft Zürich 1 Limmatquai 102
und Filiale Zürich 4, Badenerstr. 49

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Der heimelige Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

Denken Sie
bei ihren Vergabungen von Kleidern, Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden.
Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 23 86 00 • Schulhausstraße 62 • Zürich
Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen

Bijouterie AUGENSTEIN -ZÜRICH 1
Juwelier u. Goldschmied
Neuarbeiten
Vergolden - Versilbern
Reparaturen
Uhren
Eheringe
Telephon 25 10 67

Elektr. Rasierapparate
...von SCHÄR
Bahnhofstraße 31, Tel. 23 95 82
Zürich

Parfumerien
Puderdosen
Bürstengarnituren
von
Weber-Strickler
Bahnhofstrasse 40, Zürich

Kleinkinder-Bekleidung und Bébé-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des
Babyhaus Hertha Sonderegger
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20
Filiale: Bleicherweg 9

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE